Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 173 (2005)

Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

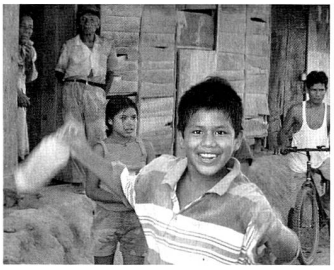
41/2005 • 13. OKTOBER • 173. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

GLAUBEN VERÄNDERT

Im Oktober begeht die katholische Kirche den Monat der Weltmission. Exemplarisch stellt das katholische Hilfswerk Missio dieses Jahr die Kirche in Peru vor. Stellvertretend für viele peruanische Christinnen und Christen erzählt Bischof Victor de la Peña vom apostolischen Vikariat Requena vom Glauben, von den konkreten Lebensumständen, von Freud und Leid des Lebens im Amazonas und von der verändernden Kraft des Glaubens.

Das Gebiet, in dem Bischof Victor mit seinen Mitarbeitern – Laien, Ordensleuten, Priestern – tätig ist, umfasst zweimal die Fläche der Schweiz. Zwar zählt das Vikariat «nur» 130 000 Bewohnerinnen und Bewohner, dennoch ist es fast unmöglich, alle Gläubigen regelmässig zu erreichen. So findet in manchen Gemeinden jährlich nur eine Eucharistiefeier statt. Zum Glück kann Bischof Victor auf viele Laien zählen. Das Leben wird sehr stark von den grossen Flüssen geprägt. Einerseits dient das Wasser als Nahrungsquelle, da in ihm genügend Fische leben, andererseits auch als Hauptverkehrsader, da sozusagen kein Strassennetz zur Verfügung steht. Die Flüsse haben allerdings auch ihr eigenes Leben. Der Wasserstand steigt und sinkt ständig und massiv, was eine grosse Anpassungsfähigkeit erfordert. Während den über 30 Jahren seiner seelsorgerlichen Tätigkeit hat der Bischof etwas Entscheidendes erfahren: *Glauben verändert.* Und das gleich in dreifacher Hinsicht. Durch den gelebten Glauben mit den Menschen vor Ort, hat sich erstens Victor de la Peña verändert. «Wer den Glauben zusammen mit den Leuten hier erfährt, verändert sich zwangsläufig.» Das heisst auch, dass sich zweitens der Glaube selbst verändert. Christinnen und Christen anderer Länder haben eigene Fragen an das Leben und an den Glauben. Wer sich durch diese neuen Fragen berühren lässt, eröffnet selbst wieder neue Horizonte: «… indem ich den Glauben lebte, lernte ich, dass er nicht etwas in sich Abgeschlossenes ist.» Und schliesslich lässt gelebter Glaube nicht kalt. Die Botschaft vom Reich Gottes ruft die Gläubigen Perus in die Verantwortung. Die alltäglichen materiellen, sozialen, politischen und menschlichen Nöte fordern ihren tatkräftigen Einsatz: Die Bibel «… ist da, um uns zu sagen, dass Gott handelt, hier und jetzt». Bischof Victor lädt uns ein, uns ebenfalls auf diese Glaubenserfahrung einzulassen.



In vielen Ländern bietet die Natur zwar zahlreiche Ressourcen. Wie in Peru fehlt es aber oft an politischer Stabilität, ökonomischen Strukturen, medizinischer Grundversorgung, an Schulen und familiärem Zusammenhalt, um die Lebensbedingungen verbessern zu können. Hier wollen zahlreiche Projekte eine nachhaltige Veränderung bewirken.

Missio setzt sich für Hilfe zur Selbsthilfe ein, fördert für die Kinder Zukunft schaffende Projekte, stellt manchmal das Nötigste zum Überleben zur Verfügung und hilft den Kirchen ärmerer Länder, ihren Auftrag – den Dienst am Menschen – zu verwirklichen. Am Sonntag, dem 16. Oktober 2005 wird die Kollekte zugunsten dieser Projekte von Missio gesammelt.

Thomas Ebneter, Missio

717 SONNTAG DER WELTMISSION
718 KIRCHE IN CHINA
719 LESEJAHR
723 AMTLICHER TEIL
725 KIPA-WOCHE
737 WORT-MELDUNGEN

SKZ 41/2005

BERICHT

EINDRÜCKE AUS CHINA

Im Oktober 2004 leitete ich eine Gruppe des «Ökumenischen Arbeitskreises Schweiz–China» während 3 Wochen. Hauptziel der Reise waren Begegnungen mit Bischöfen, Priestern, Schwestern und Christengemeinden, aber auch in Priesterseminaren und Schwestern-Konventen. Tiefe menschliche Begegnungen mit beiden Gruppen der Kirche, mit Stadt- und Landgemeinden ermöglichten einen recht guten Einblick, sodass alle 13 Teilnehmenden vollends zufrieden und dankbar waren, den Christen in China begegnet zu sein.

Das Riesenreich China...

Wer China bereist, wird mit gewaltigen Dimensionen konfrontiert: eine Riesenfläche von 9 572 419 km^2 (rund 230 mal so gross wie die Schweiz), 1300 Millionen Menschen, davon 800 Millionen zum grossen Teil Kleinbauern, 130 Millionen Wanderarbeiter in den Grossstädten, gegen 150 Millionen Arbeitslose und Unterbeschäftigte, ein stark wirtschaftlich entwickelter Ostgürtel, der sich von Hongkong bis Beijing erstreckt. In den Grossstädten dieser Zone wird gebaut wie wahnsinnig. In Schanghai mit einer Einwohnerzahl von 20 Millionen gibt es Hunderte von mondernsten Wolkenkratzern. Ganze Quartiere alter chinesischer Siedlungen werden buchstäblich niedergewalzt und mit riesigen Hochhäusern überbaut. Überall in diesen Grossstädten begegnet man unvorstellbaren Menschenmassen, Menschen, die hier leben und arbeiten, Menschen, die vom unterentwickelten Westen Chinas als billigste Arbeitskräfte gekommen sind und hier oft unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten und hausen. Dies sind einige der Eindrücke, die ich auf dieser Reise immer und immer wieder machen durfte und die in vielen Gesprächen noch und noch bestätigt wurden. Dennoch bleiben die China-Kenntnisse nach dieser Reise Bruchstücke. Wohl niemand, der China während einigen Wochen bereist hat, kann sagen, er kenne das Reich der Mitte nun wirklich. Jede Aussage über China muss wegen der grossen Unterschiede und der unvorstellbaren Dimensionen Chinas relativiert werden.

Kontrollen durch Regime noch und noch

In und um Beijing scheinen die Machtbefugnisse der Partei allgegenwärtig und mächtig sein. Überall sind «Staatswächter» präsent, vor allem an neuralgischen Punkten wie etwa auf dem Tien-An-Men-Platz (Tor zum Himmlischen Frieden), vor dem Eingang zur Verbotenen Stadt. Hier, wo 1989 die Studentendemonstrationen gegen Korruption, Staatstotalitarismus und für mehr Freiheit stattfanden, wird alles besonders scharf beobachtet und jede Menschenansammlung oder «Aufmüpfigkeit» sofort im Keim erstickt. Alles, was nichts ins Bild des Regimes passt, etwelche Kritik oder Demonstrationen gegen soziale Ungerechtigkeiten und Unterdrückung darf nicht publik werden. Das Volk darf nur das wissen, was der Partei für sie nützlich oder zumindest nicht schädlich betrachtet. So kann das 1,3-Milliarden-Volk auch heute noch keine ausländischen Zeitungen abonnieren. Ausländische Fernsehprogramme sind verboten. Wer mit einer Satellitenantenne erwischt wird, muss mit saftigen Strafen rechnen. In den letzten Jahren, vor allem seit 2002, wurden Internet-Cafés zu Tausenden geschlossen, allein zwischen Oktober und Dezember über 12 000! Ein Fachmann in dieser Sparte sagte, dass in den letzten Jahren mehrere Tausend best ausgebildeter Hochschulabsolventen der Informatik in die Internet-Polizei rekrutiert wurden. Überall in der Internetverwaltungen gebe es «Firewalls», die zwar nicht immer «wasserdicht» seien, aber dennoch abschreckend wirkten. Es wurden bereits 1996 eigens Internetspezialisten nach Singapur geschickt, um abzuklären, wie wirksam Singapurs Internetkontrollen auch tatsächlich seien. Gemäss einer Zeitung in Schanghai wollte die Stadtregierung bis Mitte 2004 für 110 000 Computer den 1329 Internets-Cafes kostenlos neue Software installieren, damit die Internetverwaltung genau verfolgen könne, wer was gelesen und geschrieben hat. Wahrlich, Big Brother lässt weiterhin grüssen. Wissen ist auch in China Macht; Wissen und Informationen aber streng kontrollieren und nicht weitergeben, bedeutet hier offenbar doppelte Macht.

Kritik hinter vorgehaltener Hand

Im Gegensatz zu Beijing spürt man ganz im Süden oder Norden Chinas die Distanz zu Beijing, nicht nur die geographische, sondern vor allem die politisch-ideologische recht deutlich. Und hinter vorgehaltener Hand wird auch schon mal klar Kritik gegenüber dem Regime geäussert, die da etwa lautet: «Die da oben machen ohnehin was sie wollen, und wir, das einfache Volk, hat gar nichts zu sagen.» Ein solches Beispiel ereignete sich in Harbin. Eine charmante Führerin in einer Ausstellung erklärt ganz offen in bestem Englisch, wie sehr die Kulturrevolution unzählige Kulturgüter zerstört habe. So seien von 131 Kirchen, Tempeln und Moscheen allein in Harbin nach der Kulturrevolution gerade noch 29 übrig geblieben. Auf meine Frage, wie solche Zerstörung, die der grosse Führer (Mao) letztlich zu verantworten habe, mit seiner auch heute noch grossen Beliebtheit zu vereinbaren sei, erklärt sie uns nach einem grimmigen Augenrollen: «Man kann einen Menschen nicht nur nach seinen negativen Seiten beurteilen, sondern muss die Gesamtheit seiner Taten in Be-

Peter Baumann, lic. phil., lehrte während sechs Jahren in Japan. Von 1980 bis Ende August 2004 war er Sachbearbeiter der Bethlehm Mission Immensee für den Fernen Osten. Seither lebt er in Pension. Er unternahm und unternimmt viele Reisen nach Japan, Taiwan, den Philippinen und China.

DAS GROSSE GEBOT

30. Sonntag im Jahreskreis: Mt 22,34–40

Das Gebot der Gottesliebe steht für das Judentum an höchster Stelle, täglich wird es im «Schema Israel/Höre, Israel!» (Dtn 6,5) als Bekenntnis zum einzigen Gott und Gedenken an die Befreiung aus ägyptischer Sklaverei rezitiert. Mit diesem Bekenntnis sind Millionen gläubiger Juden in die Gaskammern des 3. Reiches gegangen. Im Gebot der Nächstenliebe sah Rabbi Hillel den Ausgangspunkt für das Lernen der Tora: «Dies ist die ganze Tora, das andere ist ihre Auslegung; geh hin und lerne» (Schabbat 31a). Auch Rabbi Akiba sah in der Nächstenliebe einen umfassenden Grundsatz der Tora. Bis heute ist es eine kontroverse Frage, ob die Verklammerung des Gebotes der Gottesliebe mit dem der Nächstenliebe auf Jesus oder auf die jüdisch-hellenistische Gemeinde zurückgeht. Ausserhalb des Hauptgebotes sprach Jesus nicht von der Liebe zu Gott, doch ist sie überall vorausgesetzt, wie die vertrauliche Anrede «Abba» zeigt.

Der Kontext

Nach der Auseinandersetzung mit den Sadduzäern über die Totenauferstehung (22,23–33) sind wieder die Pharisäer die Fragesteller. Mt hat die Vorlage Mk 12,28–34 stark gekürzt und umgestaltet: Statt der bereitwilligen Fragestellung ist die böse Absicht betont, eine zustimmende Reaktion des Schriftgelehrten fehlt, Dtn 6,5 wird ohne das «Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein Herr» (Mk 12,29) zitiert. Die Antwort gibt nicht der Schriftgelehrte, sondern Jesus, was ihre grundsätzliche Bedeutung unterstreicht. Der Perikope folgt die letzte Disputation über den Messias (22,41–44).

Der Text

Wie bei der Zeichenforderung (16,1–12) bilden Pharisäer und Sadduzäer eine gemeinsame Front gegen Jesus. Nachdem Jesus die Sadduzäer zum Schweigen gebracht hat (wörtlich: «den Mund stopfen»), versuchen die Pharisäer erneut, eine Falle zu stellen (22,34: «Sie kamen bei ihm zusammen» lässt Ps 2,2 anklingen: «sie versammelten sich am selben Ort», um gegen den Herrn und seinen Gesalbten anzutreten). Ein Schriftgelehrter aus ihrer Gruppe will Jesus mit der Frage nach «einem grossen Gebot in der Tora» testen. Ist es die Frage nach der Qualität, die ein Gebot haben muss, um als grosses und wichtiges gezählt zu werden? Die Rabbinen unterschieden zwischen leichten und schweren Geboten, betonten aber, dass auch «geringere» Gebote von grösstem Gewicht und Übertretung oder Erfüllung kleiner und grosser Gebote gleichwertig seien. Oder wird nach einem bestimmten Gebot gefragt? («megale/gross» ohne Artikel: kann auch superlativisch «grösstes» bedeuten.) Auch die Rabbinen fragten nach den Grundprinzipien, der Summe oder Hauptsache der Tora (kelal: Summe, Allgemeinheit; guf: Hauptsache) und formulierten Grundsätze, «auf denen die Welt besteht» (Abot 1,2.18: Tora, Gottesdienst, Liebeswerke, Wahrheit, Recht, Frieden). Mt denkt wahrscheinlich im Sinne der Gemeindebelehrung an das grösste Gebot. Das Versucherische der Frage besteht darin, Jesus der Kritik am Gesetzesverständnis zu überführen. Die Angabe eines grössten Gebotes würde das rabbinische Bemühen um alle Einzelgebote in Frage stellen. Zwar ist die Auflistung der 613 Einzelsatzungen (248 Tu-Gebote; 365 Tu-nicht-Gebote) erstmals im 2. Jh. n. Chr. für die Synagoge bezeugt, doch das formalistische Gesetzesverständnis dahinter ist älter.

Jesus antwortet mit dem vorrangigen Gebot der Gottesliebe (Dtn 6,5): Gott ist das Zentrum, auf das Herz, Seele, Denken (drei fast synonyme geistige Kräfte für Streben, Wollen, Fühlen, Denken) ausgerichtet sein sollen. Das hebräische «ahab»/lieben hat ein breites Bedeutungsspektrum (sexuelle, familiäre, freundschaftliche Liebe, politische Loyalitätsbeziehung, Gottesbeziehung). In der jüdischen Tradition äussert sich die Gottesliebe in Taten des Gehorsams, der Toratreue und Frömmigkeit. Gott «mit ganzem Herzen» lieben bedeutete, sein Leben («mit ganzer Seele») bis zum Martyrium für die Gebote hingeben. Wo in der rabbinischen Literatur von ganzer Kraft (dynamis: als finanzielles Vermögen gedeutet) gesprochen wird, sagt Mt «mit deinem ganzen Denkvermögen», was ein rationales Element ins Spiel bringt (22,37: dianoia nur Lk 1,51 und NT-Briefe).

Überraschend rückt Jesus ungefragt das Gebot der Nächstenliebe von Lev 19,18 neben Dtn 6,5 und erklärt es als diesem gleichwertig. Der Kontext Lev 19,11–18 nennt grundlegende ethische Gebote gegen den Nächsten. Die Liebe zum Nächsten wird in Lev 19,18 auf den Stammesgenossen bezogen, aber in Lev 19,34 auch auf den im Land wohnenden Fremden ausgedehnt. Immer wieder gab es auch Stimmen, die den «Nächsten» auf alle Menschen ausdehnten. In der Weisheitsliteratur wird die auf das Menschsein ausgerichtete Sicht mit dem Schöpfungsgedanken verbunden. In der Jesustradition sind alle Menschen gemeint, wie Feindesliebe (5,43–48) und goldene Regel (7,12) zeigen. Wie in der Septuaginta ist «wie dich selbst» als Objekt zu deuten: «liebe deinen Nächsten so, wie du dich (faktisch) selbst liebst» (Lapide spricht vom semitischen Dativus Ethicus, der Tatliebe).

Beide Gebote zusammen haben fundamentale Bedeutung: An ihnen hängen «das ganze Gesetz und die Propheten» (22,39; 5,17; 7,12). Wie ist dies zu verstehen? Die Suche der Rabbinen nach dem Kernpunkt, von dem alle Weisungen abgeleitet werden konnten, zeigt sich in einem späteren Ausspruch: «welches ist der kleinste Schriftabschnitt, an welchem die Hauptsachen der Tora hängen? Auf allen diesen Wegen erkenne ihn, so wird er deine Pfade ebnen» (Bar Cappara um 220; bBer 63a). Auch im hellenistischen Judentum gab es Bemühungen, Zusammenfassungen ethischer Forderungen zu formulieren (Philo nennt eusebeia und philanthropia als grundlegend). Für Mt geht es nicht darum, das Überholtsein der Gebote zu bezeugen (vgl. 23,23; 5,18 f.: kein Jota aufheben!), sondern in der Gottes- und Nächstenliebe das Kriterium zu bezeichnen, an dem jene gemessen werden. Wie die Tür in den Angeln «hängt» (talah), hängen Gesetz und Propheten an der Liebe. Im Gesamtkontext von Mt wird durch die Gleichrangigkeit von Gottes- und Nächstenliebe und ihre Zugehörigkeit zu Gesetz und Propheten auch die goldene Regel (7,12) im Sinn der Liebe interpretiert, die Jesus zu erfüllen kam. *Marie-Louise Gubler*

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Ziel des ganzen Gesetzes ist die Liebe, und zwar die doppelte: zu Gott und zum Nächsten. Wenn man sich selbst nach seinem ganzen Wesen, das heisst nach Seele und Leib, begreift und wenn man auch den Nächsten nach seinem ganzen Wesen … begreift,… so ist in diesen beiden Geboten nichts von all dem übergangen, das geliebt werden soll. Da nämlich die Liebe Gottes den Vorrang hat und die Art dieser Liebe klar in der Weise vorgeschrieben ist, dass alles andere in sie zusammenfliesst, so scheint von der Eigenliebe nichts gesagt zu sein. Doch ist mit den Worten: ‹Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!› zugleich auch die Selbstliebe nicht übergangen.» (Augustinus, Über die christliche Lehre 1,26)

BERICHT

tracht ziehen.» Und der Buschauffeur bemerkt: «Solche Fragen müsstet ihr denen da oben stellen. Wir einfachen Leute können nichts dafür!»

Kirchliches Leben blüht trotz strikter Kontrolle

Wie sehr der materielle Wohlstand in einem Teil Chinas letztlich alle Fragen zu beantworten vermag, oder eben nicht, zeigten die Worte eines unserer Reiseführers in Schanghai. Er erklärt uns die riesigen und sicher anerkennenswerten Fortschritte, die China in den letzten 25 Jahren, vor allem in der oben erwähnten Ostküstenregion erreicht hat: «Wir haben materiell eigentlich alles erreicht, was wir erreichen wollten. Aber es fehlt uns die ‹innere Balance›.» (Alles erreicht trifft wohl etwa für rund 300 Millionen zu, aber bei weitem nicht für das ganze chinesische Volk!) Diese «innere Balance», die Überwindung des geistigen Vakuums suchen viele Menschen im Reiche der Mitte, auch Intellektuelle, im Christentum. Laut Angaben einer Volkszählung nennen sich 100 Millionen Buddhisten. Genaue und zuverlässige Zahlen über das Christentum variieren, je nach Standpunkt. Zuverlässige Schätzungen sprechen von rund 18 Millionen Protestanten (gewisse Kreise sogar von 60–80 Millionen) und ca. 12 Millionen Katholiken. Regierungskreise sprechen immer noch von nur rund 5 Millionen Katholiken. Es ist eine Tatsache, dass die Protestanten in China heute viel stärker wachsen und auch viel aktiver «missionieren» als die Katholiken. Einerseits ist das Verhältnis der Protestanten zum Regime gelöster, konfliktfreier – abgesehen von verschiedenen nicht-registrierten Hauskirchen. Die Katholiken belastet das nach wie vor ungelöste Verhältnis des Regimes zum Vatikan immer noch stark. Und andererseits sind wohl auch die Anforderungen der Getauften bei den Protestanten geringer als bei Katholiken. Sicher ist auch die protestantische «missionarische Verantwortung» viel grösser und breiter abgestützt als bei den Katholiken.

Eine in zwei Gruppen gespaltene katholische Kirche

Nach der Machtübernahme der Kommunisten im Jahre 1949 begann für die Christen, insbesondere für die Katholiken, eine grosse Leidenszeit. Alle ausländischen Missionare (3049 Priester, 414 Brüder und 2043 Schwestern) mussten das Land nach Verhaftungen, Verhören, Schmähungen und Gefängnisstrafen verlassen. Religion galt dem atheistischen Regime als «Opium des Volkes». Christliche Missionen kamen nach chinesischer Leseart unter dem Deckmantel des Imperialismus ins Land und dienten vor allem ihm. Die Fremdenfeindlichkeit trieb einem neuen Höhepunkt entgegen. Die «Drei-Selbst-Devise» (Selbsterhaltung, Selbstverbreitung und Selbstverwaltung), an und für sich grundsätzlich eine positive Denkrichtung, entpuppte sich in Tat und Wahrheit mit der Gründung der Patriotischen Vereinigung 1957, vor allem für die katholische Kirche, als grosses Hindernis, weil damit vom Regime die Trennung der Katholiken vom Vatikan und die Gründung einer unabhängigen Nationalkirche angestrebt wurde. Zwar muss auch gesagt werden, dass das Verhalten des Vatikans alles andere als klug und weise war. Die «Katholische Patriotische Vereinigung» (KPV), eine Laien-Massenorganisation, verfolgte fortan unter dem Druck des Staates genau diese Drei-Selbst. Sie hatte als Aufgabe die Brückenfunktion zwischen der Kirche und dem Staat wahrzunehmen. Um in diesen schwierigen Zeiten das zu retten, was zu retten möglich schien, schlossen sich einige Bischöfe, wohl unter grossem Druck, dieser KPV an, ohne aber den Bruch mit dem Vatikan je zu billigen. Der Vatikan reagierte auf vorgeschlagene Bischofsweihen der KPV ganz negativ. Einige Bischöfe weigerten sich, bei der KPV mitzumachen und wollten die Verbindung mit dem Vatikan unbedingt aufrechterhalten. Damit war die Trennung in zwei Gruppen von Katholiken, die bis zum heutigen Tag andauert, je nach Region unterschiedlich gehandhabt und gelebt, besiegelt. Man spricht heute von der *offiziellen Kirche,* die registriert ist und vom Staat anerkannt wird. Sie kann seit Beginn der achtziger Jahren unter strenger Kontrolle des Büros für Religiöse Angelegenheiten (BRA) wieder funktionieren. Auf den andern Seite gibt es die *inoffizielle Kirche,* oft auch Untergrundkirche genannt, was eigentlich falsch ist, denn das Regime weiss ganz genau, was sich innerhalb dieser Gruppe abspielt. Das Merkmal dieser Gruppe ist, dass sie sich nicht registrieren lassen will und dem Vatikan loyal gesinnt ist, also keine Trennung von Rom will. In Sachen des Glaubens und der Lehre haben diese beiden Gruppen keine Unterschiede. Auch muss festgehalten werden, dass wohl über 80 Prozent der Bischöfe der offiziellen Kirche inzwischen vom Vatikan anerkannt sind. Es gibt in der offiziellen Kirche wohl nur noch einige wenige «Hardliner», die eine unabhängige Na-

Liebe Freundinnen und Freunde von Missio

Auch Sie feiern bestimmt den Weltmissionsmonat Oktober intensiv in Ihrer Pfarrei. Dazu gehört natürlich die weltweit gemeinsame Kollekte als finanzieller Ausdruck der Solidarität zwischen den Ortskirchen. Diese Kollekte wird am Weltmissionssonntag aufgenommen, dieses Jahr am 16. Oktober (an einem anderen Sonntag im Oktober, wenn Grund für eine Verschiebung besteht).

Es handelt sich um die einzige Kollekte für Missio, das internationale Missionswerk und Ausgleichskasse der katholischen Kirche. Unsere Solidarität gibt den bedürftigen Kirchen die Möglichkeit, weiterhin das Wort Gottes zu verkünden und den Menschen zu Würde und Gerechtigkeit zu verhelfen.

Bitte achten Sie unbedingt darauf, dass die vollumfängliche Kollekte des Weltmissionssonntags spätestens im Dezember bei uns eintrifft.

Wir danken Ihnen ganz herzlich für Ihre Unterstützung und wünschen Ihnen einen guten Missionsmonat

Br. *Bernard Maillard,* Direktor Missio Schweiz-Liechtenstein

BERICHT

tionalkirche anstreben. Aber das Regime hält an dieser Trennung von Rom fest, was eine ganze Reihe von Verlautbarungen und Direktiven, vor allem der letzten vier Jahre deutlich belegen. Ein weiteres Problem ist, dass die KPV sich als Laien-Massenorganisation quasi als oberstes Kirchenorgan aufspielt, sogar über die Bischofskonferenz Macht ausübt und die Richtlinie der Partei durchzusetzen versucht, also eine Trennung von Rom befürwortet. Dies ist aber sicher nicht der Wille des allergrössten Teils der offiziellen Bischöfe. Aber das Regime handelt nach der Devise «Divide et impera», (teile und herrsche). Eine vereinigte Kirche könnte gegenüber dem Regime mit viel grösserer Macht und Kompetenz auftreten als es eine getrennte Kirche tun kann. Dass sich der Vatikan bisher weigerte, die Beziehungen zur Taiwan abzubrechen und die Bischofsernennungen in chinesische Hände, vor allem in die der KPV zu legen, hat wohl seine guten Gründe. Denn das Regime hat sich bis heute nicht von seiner anti-religiösen atheistischen Grundsatzhaltung gelöst, obwohl nach chinesischer Leseart dem Buchstaben nach Religionsfreiheit herrscht. Mitglieder der Kommunistischen Partei dürfen keiner Religion angehören. Wer es dennoch tut, wird verwarnt, «umerzogen» oder dann bei Ungehorsam aus der Partei ausgeschlossen. In verschiedenen Gesprächen auf dieser Reise wurde immer wieder darauf hingewiesen, welche panische Angst das Regime vor der katholischen Kirche habe. Es wurde oft die Rolle der katholischen Kirche und des polnischen Papstes beim Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa erwähnt, was nach Ansicht des Regimes sich in China niemals wiederholen dürfe. Darum gilt nach wie vor die strikte Kontrolle und «Einbindung» der Katholizismus in «chinesisch-sozialistische» Verhältnisse oder wie es öffentlich gesagt wird: «Die Kirche müsse sich dem sozialistischen System in China anpassen!»

Die in-offizielle Kirche hat einen schweren Stand

Die sogenannte «Untergrundkirche» hat einen noch viel schwereren Stand als die offizielle. Gemäss des Gesetztes ist sie illegal und kann daher jederzeit verfolgt werden. Dies trifft an einigen Orten denn auch tätsächlich zu. Gegenwärtig, so wurde uns besagt, befinden sich noch rund ein halbes Dutzend dieser Bischöfe in Haft, im Gefängnis oder in Umerziehungslagern. Warum sie verhaftet wurden und wo sie sich genau befinden, ist nicht bekannt. Es wird ihnen, so wurde gesagt, vorgeworfen, sich nicht an die gesetzlichen Vorschriften zu halten. Vor allem sind es die Bischöfe und einige bekanntere Priester, die massiven Schikanen ausgesetzt sind. Immer wieder werden sie für kurze Zeit verhaftet oder unter Hausarrest gestellt. An bestimmten Orten wurden ihre neu aufgebauten Kirchen einfach niedergerissen und die Seminaristen aus ihren Seminaren verjagt. Darum sind diese in den meisten Fällen auch nicht an fixe Orte gebunden, sondern wechseln oft den Standort. Vor allem werden Priester, die beim gläubigen Volk sehr angesehen sind, schikaniert. Ich kenne einen Priester, der sehr populär war und bei seinen Gläubigen sehr verehrt wurde. Weil er auf seine Gemeinde einen sehr grossen Einfluss hatte, wurde er immer wieder während ein paar Monaten verhaftet und einer Gehirnwäsche unterzogen. Insgesamt hat er in letzter Zeit mehrere Jahre im Gefängnis verbracht, was sein Ansehen bei der Untergrundkirche noch mehr steigerte. Schliesslich verhaftete man ihn, brachte ihn zum Flughafen und schickte ihn kurzerhand in ein Nachbarland mit dem klaren Verweis, nie mehr nach China zurückzukehren, sonst werde er sofort wieder verhaftet. Heute studiert er im Ausland und macht sich grosse Sorge um seine ungewisse Zukunft, vor allem um die Frage, ob er jemals wieder nach China zurückkehren kann.

Wohin steuert Chinas Kirchenpolitik?

Obwohl weltweit ausländische Regierungen geradezu um die Gunst des neuen Regimes unter Hu Jintao und Wen Jiabao buhlen und den Erfolg ihrer Wirtschaft in der Globalisierung und hier vor allem mit China sehen, ist auf der ideologisch-politischen Seite keine «wirkliche Öffnung» zu spüren. Die Religionspolitik, vor allem gegenüber der Katholischen Kirche, hat sich in den letzten vier fünf Jahren negativ verhärtet. Es begann mit der illegitimen und poli-

Ergebnis der Missio-Kollekte zum Sonntag der Weltmission 2004

Kanton	Fr.	Kanton	Fr.
Aargau	41 956.95	Schwyz	26 389.70
Appenzell (AI/AR)	7 760.10	Solothurn	24 858.75
Baselland	14 167.80	St. Gallen	77 415.85
Basel-Stadt	9 449.20	Tessin	81 042.15
Bern/Berne	21 103.30	Thurgau	26 579.05
Freiburg/Fribourg	35 251.20	Uri	9 131.40
Genf/Genève	43 558.90	Waadt/Vaud	26 256.90
Glarus	2 543.25	Wallis/Valais	91 777.10
Graubünden	29 134.75	Zug	13 414.95
Jura	11 631.25	Zürich	61 377.20
Luzern	56 609.35		
Neuenburg/Neuchâtel	16 497.60	Liechtenstein	15 167.45
Nidwalden	7 190.45		
Obwalden	9 036.25		
Schaffhausen	2 705.60	**Total**	**762 006.45**

BERICHT

tisch aufgebauschten Weihe von fünf Bischöfen am 6. Januar 2000. Im gleichen Jahr, als Papst Johannes II. am 1. Oktober, dem Nationalfeiertag – sicher ein ungeschickt gewähltes Datum! – 120 Märtyrer heilig gesprochen hatte, folgte eine wütende Kampagne gegen den Vatikan. Die Kontrolle in den Seminaren wurde verschärft. An einigen Orten mussten sich die Seminaristen politischen Schulungstagungen unterziehen. Parteiideologie wurde zu einen wichtigen Bestandteil des Curriculums. Vielen Professoren aus Hong Kong und Taiwan, die bis gegen das Jahr 2000 während einigen Wochen oder Monaten in den Priesterseminaren unterrichten durften, wurde die Einreise nach China grösstenteils verweigert. Drohungen an offizielle Priester wurden ausgesprochen, wenn sie sich nicht widerstandslos den Beschlüssen und Dekreten des Regimes unterziehen würden. Des weiteren wurden im März 2003 drei Dokumente veröffentlicht, die unmissverständlich einen autoritären Anti-Katholizismus des Regimes beinhalten und die Kontrolle auch über die offizielle Kirche verstärkt, wenn dies überhaupt noch nötig und möglich ist. Es wird von der offiziellen Kirche gefordert, dass sie eine von Rom unabhängige nationale und mit dem Regime kooperative Kirche werde. Da viele alte Bischöfe sterben und durch neue ersetzt werden, wird bei Bischofsweihen versucht, solche zu ernennen, die dem kommunistischen Regime hörig sind. Gemäss der Devise einer «demokratischen Führung der Kirche» – was letztlich nichts anderes heisst als eine von Rom unabhängige Kirche – wird über die Katholische Patriotische Vereinigung versucht, die Bischofskonferenz zu umgehen oder zumindest zu schwächen. Es ist aber auf Seite des Kirchenvolkes, der Priester und des allergrössten Teils der offiziellen Bischöfe ganz offensichtlich, dass sie keine unabhängige Nationalkirche wollen.

Was können wir für diese bedrängte Kirche in China tun?

Auf diese oft den besuchten Bischöfen, Priestern und Schwestern gestellte Frage kam spontan immer wieder die Antwort: «Betet für uns!» Des weiteren konnte man aber auch feststellen, dass es verschiedene Möglichkeiten gibt, sie zu unterstützen. Vor allem wurden Aus- und Weiterbildungsstipendien für Priester, Schwestern und Laien erwähnt. Alle besuchten Personen zeigten sich sehr erfreut, wenn sie besucht und in ihrem Bemühen gestärkt werden. Es sind Besuche, die nicht nur den Götzen des globalisierten Marktes und der schön präparierten Fassade Chinas gelten, sondern Besuche bei Schwestern, in Priesterseminaren, bei Bischöfen und dem einfachen gläubigen Volk. Auch offerieren etliche kirchliche Sozialzentren hervorragend ausgearbeitete und wirklich unterstützungswürdige soziale Projekte (Schulen, Kinderheime, Behindertenarbeit, Arbeit für Aussätzige usw.). Es gibt auch eine grosse Zahl von Schwestern, Seminaristen und Priestern, die in Europa studieren und denen wir unsere Gastfreundschaft und Unterstützung zukommen lassen können. Wichtig scheint mir vor allem, dass wir uns informieren und mit der tatsächlichen Wirklichkeit in China und deren Christen auseinander setzen.

Ich meine, angesichts der schwierigen Lage der Katholiken in China und der grossen Bedeutung Chinas in Asien und auf der Weltbühne, kann es uns nicht gleichgültig sein, ob «das Salz der Frohbotschaft» auch in der chinesischen Kultur seine Funktion ausüben kann oder nicht. Ich bin überzeugt, dass gerade in der heutigen Zeit des gewaltigen Umbruchs in China das Christentum eine immens wichtige Botschaft zu verkünden hat. – Helfen wir dieser Kirche und vergessen wir sie nicht im Gebet und im karitativen Handeln.

Peter Baumann

TH Chur: Eröffnung Studienjahr 2005/2006

Am Montag, 7. November 2005, findet um 20.00 Uhr in der Aula der Theologischen Hochschule Chur die feierliche Eröffnung des Studienjahres 2005/2006 statt.
Nach der Begrüssung durch den Rektor der THC, Prof. Dr. Franz Annen, hält Prof. Dr. Arnold Benz, Astrophysiker an der ETH Zürich, den Festvortrag mit dem Titel «Neues naturwissenschaftliches Weltbild und Schöpfungsglauben». Das Schlusswort hält der Grosskanzler der THC, Bischof Amédée Grab. Die Feier wird mit musikalischen Beiträgen von Studierenden umrahmt.

Katholizität: Ein ökumenisches Problem? Eine ökumenische Chance!

In traditioneller Sicht wird die Bezeichnung «katholisch» als konfessionell abgrenzend gebraucht. Heute versteht man die Katholizität in der ursprünglichen Bedeutung einer allgemeinen Ausrichtung der christlichen Botschaft, die alle Konfessionen betrifft. Die Vorlesungsreihe «Katholizität: Ein ökumenisches Problem? Eine ökumenische Chance!» will diesem Aspekt einer christlichen Kirche nachgehen. Dazu konnten namhafte Referenten verschiedener Konfessionen gewonnen werden. Nähere Auskünfte können dem Programm entnommen werden. Die Veranstaltungsreihe des Ökumenischen Instituts und der Professur für Dogmatik der Theologischen Fakultät der Universität Luzern beginnt am 7. November 2005.

Referenten/Referentinnen:
Prof. Dr. Walter Kirchschläger, Theologische Fakultät Universität Luzern;
Prof. Dr. Ralph Kunz, Theologisches Seminar Universität Zürich;
Prof. Dr. Wolfgang W. Müller, Theologische Fakultät Universität Luzern;
Prof. Dr. Gunther Wenz, Evangelisch-theologische Fakultät Universität München;
Prof. Dr. von Arx, Dep. Christkatholische Theologie Universität Bern;
Prof. Dr. mult. Theodor Nikolaou, Instit. Orthodoxe Theologie Universität München.

Beginn: Montag, 7. November 2005, 18.15 bis 20.00 Uhr.
Ort: Universität Luzern, St.-Karli-Quai 12, Hörsaal SK1.
Der Eintritt ist frei.

Weitere Informationen unter www.unilu.ch/dokumente/dokus_tf/Oekumene_Katholizitaet_6632.pdf.

AMTLICHER TEIL

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Communiqué der 133. Sitzung der DOK

An ihrer Sitzung vom 20. September 2005 hat die DOK verschiedenen Gesprächen einen breiten Raum eingeräumt. Zu einem Gedankenaustausch empfing sie den neuen Bundespräses Jungwacht, Daniel Ritter. Der Dialog diente der persönlichen Kontaktnahme und der Information über zukünftige Aufgaben und Projekte. Zu einem Meinungsaustausch fanden sich die Stellenleiter der theologiekurse.ch, Dr. Felix Senn, und der Bibelpastoralen Arbeitsstelle, Dieter Bauer, ein.

Johannes Rösch, Aarburg, wurde von der DOK das Nihil obstat zur Ernennung als neuer Bundespräses Blauring erteilt. Somit sind die beiden Präsesstellen der Jugendverbände Blauring und Jungwacht wieder zu 180% besetzt. Für die verbleibende 20%-Stelle in der Bundesleitung soll von Fall zu Fall eine Frau für Projektarbeit beigezogen werden.

Die DOK begutachtete die Neuübersetzung «Die Feier der Kindertaufe» und leitete den Text mit ihren Anmerkungen zur Approbation an die SBK weiter.

Der Zwischenbericht mit Kostenrahmen zum Projekt «Kirchen leuchten», das vom Filmemacher Rudolph Jula im Rahmen des Jahrs der kirchlichen Berufungen unterbreitet wurde, fand die Zustimmung der DOK. Das Projekt sieht vor, in einem beschränkten Zeitrahmen eine aktuelle Aussage, kombiniert mit einem Satz aus der Heiligen Schrift, bei Dunkelheit auf eine gut sichtbare Kirchenfassade zu projizieren. Kirchgemeinden können die technische Anlage mieten und ihre Kirche unter der Leitung des Künstlers und seiner Equipe beleuchten lassen. Weitere Informationen sind beim Informationsbeauftragten des Bistums Basel, Hans-Ernst Ellenberger, erhältlich.

Zürich, 26. September 2005

Generalvikar P. *Roland-B. Trauffer* OP
Präsident der DOK

BISTUM BASEL

Dekanat Buchsgau: Dekanatsleitung Amtsperiode 2004 bis 2008

Aufgrund des Ausscheidens aus der Dekanatsleitung des Dekanates Buchsgau von Frau Gudula Metzel-Vitallowitz, Härkingen, ernannte der Bischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, Herrn Pfarrer *Anton Bucher*, Balsthal, zum Dekan des Dekanates Buchsgau. Diese Ernennung erfolgte mit Dekret vom 1. Oktober 2005.

Hans Stauffer, Sekretär

Mediencommuniqué zu Röschenz: Pfarradministrator Franz Sabo erhält eine Bedenkzeit

Seit der Ankündigung des Entzugs der Missio canonica von Pfarradministrator Franz Sabo im März 2005 haben Begegnungen, Kontakte und Gespräche stattgefunden – diese haben jedoch den damaligen Sachverhalt nicht wesentlich verändert.

Wie sehr dies zutrifft, wurde unter anderem durch die von Franz Sabo gehaltene 1.-August-Ansprache in Sissach (BL) dokumentiert.

Pfarradministrator Franz Sabo wird nun ab 1. Oktober 2005 eine Bedenkzeit (Auszeit) von sechs Monaten angeboten; ab diesem Zeitpunkt wird ihm die Missio canonica entzogen und ist er von seinen Aufgaben in Röschenz entbunden.

Dem Wunsch des Kirchgemeinderates nach einer Auszeit wird damit in Absprache mit der Erzdiözese Bamberg entgegengekommen. Während dieser Zeit ist die Erzdiözese Bamberg, sein Heimatbistum, für ihn zuständig. Für den Lebensunterhalt werden die Bistümer Basel und Bamberg aufkommen.

Ab 1. Oktober 2005 wird Pfarrer *Franz Kuhn* die priesterlichen Dienste und Bischofsvikar Dr. *Erich Häring* die Pfarrverantwortung für die Pfarrei St. Anna in Röschenz übernehmen.

In den vergangenen Monaten haben alle wichtigen Gremien des Bistums, wie u.a. der Priesterrat, der Rat der Diakone und Laientheologen- und theologinnen, der Diözesane Seelsorgerat und das Domkapitel, unmissverständlich zum Ausdruck gebracht, dass sie den Diözesanbischof in dieser schwierigen Situation voll unterstützen.

30. September 2005

Informationsstelle Bistum Basel

Brief von Bischof Kurt Koch an alle Seelsorgerinnen und Seelsorger des Bistums zu den Vorfällen in Röschenz

Liebe Mitbrüder im priesterlichen und diakonalen Dienst,

Liebe Seelsorgerinnen und Seelsorger

Über den schwerwiegenden Konflikt mit Pfarradministrator Sabo und dem Kirchgemeinderat in Röschenz habe ich Sie am 28. Mai 2005 informiert. Seither haben ich und die ganze Bistumsleitung in der Öffentlichkeit geschwiegen. Dies geschah in der Überzeugung, dass Gespräche mit den Beteiligten nur Sinn haben und weiterführen können, wenn sie vertraulich geführt werden, und weil öffentliche Stellungnahmen unsererseits zu unhaltbaren Aussagen sowohl des Kirchgemeinderates Röschenz als auch von Pfarradministrator Sabo die Eskalation in der Öffentlichkeit noch weiter gefördert hätten. Heute aber ist der Zeitpunkt gekommen, Sie über die weitere Entwicklung und meine Entscheidung nochmals persönlich zu informieren. Obwohl es dazu viel zu sagen gäbe, will ich mich auf das Nötigste beschränken.

1. Beim Gespräch mit dem Kirchgemeinderat Röschenz am 28. Mai bin ich auf dessen Forderung eingegangen und habe danach nochmals zwei Gespräche mit Pfarradministrator Sabo geführt. In diesen hat er wenig Einsicht in sein Fehlverhalten gezeigt. Im Gegenteil hat er ausgerechnet während dieser Zeit der Gespräche seine sogenannte «Rede» am 1. August in Sissach gehalten, die eine erneute Attacke gegen unsere Kirche war. Nicht nur verurteilte er unsere Kirche als «älteste und grösste Diktatur, die wir auf dieser Welt haben», sondern er diffamierte seine Kollegen im kirchlichen Dienst, die ihn nicht unterstützt haben, als «Feiglinge, Duckmauser, Heuchler, Angsthasen, Neider und Schleimer». Trotz diesen einen Seelsorger disqualifizierenden Aussagen habe ich mich auf die Forderung des Kirchgemeinderates nach einer «Auszeit» ab dem 1. Oktober 2005 eingelassen. Dazu aber musste ich zwei Bedingungen stellen:

Erstens muss Pfarradministrator Sabo seine Weiheversprechen öffentlich erneuern, und zwar in jener Form, in der dies jeder Priester einmal im Jahr entweder in der Chrisammesse oder in der Messe am Hohen Donnerstag vollzieht. Diese Bedingung war Pfarradministrator Sabo seit dem 28. Mai bekannt.

Zweitens muss Pfarradministrator Sabo sich in der Öffentlichkeit von seinen in der «Rede» am 1. August in Sissach gemachten unerträglichen und untragbaren Äusserungen distanzieren. Diese Bedingung habe ich ihm im Gespräch am 12. September genannt.

Diese Bedingungen habe ich in meinem letzten Brief an Pfarradministrator Sabo vom 17. September nochmals schriftlich fixiert mit der Aufforderung, spätestens bis zum 23. September Rückmeldung zu geben. Darauf hat er am 27. September Antwort gegeben, jedoch erneut in einer ungenügenden Weise. Auf der einen Seite erklärt er nur seine Bereitschaft, an der Chrisam-Messe 2006 teilzunehmen, «sofern bis dahin Ver-

trauen gewachsen ist». Diese Bereitschaft ist deshalb ungenügend, weil die Erneuerung der Weiheversprechen die Voraussetzung für einen weiteren kirchlichen Dienst und nicht die möglicherweise eintretende Folge ist, sofern bis dahin Vertrauen wachsen konnte. Auf der anderen Seite ist Pfarradministrator Sabo nicht bereit, sich von seiner «Rede» am 1. August in Sissach zu distanzieren. Er erklärt nur seine Bereitschaft, sie mit andern Aspekten «zu ergänzen».

2. In den vergangenen fünf Monaten haben auch zwei Aussprachen mit dem Kirchgemeinderat Röschenz stattgefunden, wobei beim ersten Mal auch eine weitere Delegation von Pfarreimitgliedern anwesend war. Auch beim Kirchgemeinderat war kaum Einsicht in das Fehlverhalten von Pfarradministrator Sabo festzustellen. Der Kirchgemeinderat hat zwar stets betont, beide Seiten müssten sich bewegen. De facto hat er aber nur an mich Forderungen gestellt und Pfarradministrator Sabo verteidigt.

Zweitens hat der Kirchgemeinderat stets betont, es müsse zwischen der Kirchgemeinde Röschenz und der Bistumsleitung neues Vertrauen wachsen können. Da ich diese Überzeugung teile, habe ich mich darauf eingelassen. De facto aber hat der Kirchgemeinderat das Gegenteil getan. Denn die elementarste Voraussetzung für das Wachsen neuen Vertrauens ist Vertraulichkeit. Ein vertrauliches Gespräch war aber mit dem Kirchgemeinderat Röschenz unmöglich. Selbst nach gemachter Zusage des Kirchgemeinderates, in der Öffentlichkeit nur die Tatsache, dass Gespräche stattfinden, zu bestätigen, aber inhaltlich nichts zu sagen, wurde der Inhalt gleich nach dem Gespräch an die Medien weitergegeben, und zwar offensichtlich falsch. Dabei hat der Kirchgemeinderat selbst vor Verleumdungen in der Öffentlichkeit nicht Halt gemacht.

3. Rückblickend hat sich bei mir der Eindruck erhärtet, dass es dem Kirchgemeinderat nicht um eine gute Lösung für beide Seiten ging. Er wollte vielmehr zusammen mit der Öffentlichkeit und vor allem mit den Basler Medien Druck auf mich ausüben und gleichsam die Erfüllung seiner Forderungen an mich erzwingen. In der Basler-Zeitung und auch im Schweizer Fernsehen hat er denn auch willfährige Kampfgenossen gefunden. Was sich vor allem die Basler-Zeitung in den vergangenen Monaten geleistet hat, hat mit einer seriösen Berichterstattung und fairem Journalismus kaum mehr etwas zu tun. Auf weitesten Strecken war diese sogenannte «Berichterstattung» Parteinahme für Röschenz und im Blick auf die Bistumsleitung teilweise niveauloser Exekutionsjournalismus. Dass sich dann auch der «Beobachter» in einer Parteilichkeit sondergleichen in die ganze Angelegenheit eingemischt und den Kirchgemeinderat Röschenz unter die Kandidaten des Prix Courage aufgenommen hat, konnte mich angesichts der Medieneskalation nicht mehr überraschen.

Das gemeinsame Ziel des Kirchgemeinderates und eines Teils der Medien bestand offensichtlich darin, aus dem «Fall Sabo» einen «Fall Bischof Koch» zu machen. Dies scheint ihnen in der Öffentlichkeit teilweise gelungen zu sein. Denn das unerträgliche Fehlverhalten von Pfarradministrator Sabo war kein Thema mehr, sondern nur noch mein Verhalten in diesem Konflikt. Als Bischof kann ich aber nicht aufgrund des öffentlichen Drucks entscheiden.

Ebenso versuchten Pfarradministrator Sabo, der Kirchgemeinderat und bestimmte Medien, den Konflikt auf der rein persönlichen Ebene anzusiedeln und darin nur einen Streit zwischen Pfarradministrator Sabo und mir zu sehen. Bei diesem Konflikt geht es jedoch nicht um meine persönliche Empfindlichkeit. Für mich im Vordergrund steht die problematische Einstellung von Pfarradministrator Sabo zu unserer Kirche. Für mich stellt sich beispielsweise die Frage, wie ein Priester im Namen und Auftrag einer Kirche handeln kann, die er selbst in aller Öffentlichkeit als «Diktatur» inkriminiert. Dass es nicht einfach um meine Person, sondern um das Wohl der Kirche geht, haben auch die wichtigsten diözesanen Gremien – der Priesterrat, der Rat der Diakone, Laientheologen und Laientheologinnen, der diözesane Seelsorgerat und auch das Domkapitel – dadurch gezeigt, dass sie in öffentlichen Stellungnahmen mich in meiner Haltung unterstützt haben. Diese Überzeugung wird auch vom ganzen Bischofsrat geteilt, mit dem ich die Situation in Röschenz in allen Phasen besprochen habe. Für diese vielfältige Unterstützung in diesen schweren Monaten bin ich dankbar.

4. Nachdem ich zu Beginn des Monats Mai meine Bereitschaft zu Gesprächen gegeben hatte, hatten sowohl Pfarradministrator Sabo als auch der Kirchgemeinderat Röschenz damit fünf Monate Zeit, um auf mein erstes Angebot einzugehen. Sie haben sie aber nicht als «Auszeit» genutzt, sondern für weitere Attacken verwendet und vor allem auf das Voranschreiten der Zeit gesetzt. Während diesen Monaten wurden kaum Schritte des Vertrauens getan, wohl aber Vertrauen teilweise mutwillig zerstört. Meine bisherigen Erfahrungen lassen kein tragfähiges Anzeichen erblicken, dass eine weitere zeitliche Ausdehnung der Missio eine Lösung bringen würde. Angesichts dieses schwerwiegenden Vertrauensverlustes wäre sie nur eine zeitliche Verschiebung des Problems.

Trotz all dieser Entwicklungen bin ich dennoch bereit, auf die Forderung des Kirchgemeinderates nach einer Auszeit einzugehen. Diese aber muss, um sinnvoll sein zu können, konsequent ausgestaltet sein. Eine wirkliche Auszeit kann es nach allem Vorgefallenen nur sein, wenn Pfarradministrator Sabo diese Zeit nicht in der Pfarrei Röschenz verbringt. Da er während dieser Auszeit keinen kirchlichen Auftrag hat, entziehe ich ihm die Missio auf den 30. September 2005.

Pfarradministrator Sabo erhält aber eine Bedenkzeit von sechs Monaten. Während dieser Zeit wird sein Heimatbischof, der Erzbischof von Bamberg, für ihn zuständig sein. Was seinen Lebensunterhalt in dieser Zeit betrifft, werden wir zusammen mit der Erzdiözese Bamberg dafür aufkommen gemäss unseren entsprechenden Richtlinien.

Wenn Pfarradministrator Sabo nach dieser Zeit der Besinnung bereit ist, seine überdachte Einstellung zu unserer Kirche zu bekunden und die Weiheversprechen zu erneuern, werden wir die Frage einer neuen Missio im Bistum Basel neu prüfen.

Dieses Vorgehen hat vor allem das Ziel, dass in der Pfarrei St. Anna und auch in der Öffentlichkeit Ruhe einkehren kann. Ich muss dieses Vorgehen deshalb an die Bedingung knüpfen, dass sowohl Pfarradministrator Sabo als auch der Kirchgemeinderat sich in dieser Zeit weiterer öffentlicher Auseinandersetzungen enthalten.

Nur auf diesem Wege kann Vertrauen wachsen, das eben nicht im Mediengeschrei, sondern nur in der Atmosphäre der Vertraulichkeit gedeihen kann.

Es versteht sich von selbst, dass ich die Pfarrei St. Anna in Röschenz auch in dieser Zeit nicht allein lassen werde. Ich bin dem emeritierten Pfarrer Franz Kuhn, wohnhaft in Dornach, sehr dankbar, dass er ab 1. Oktober 2005 als Priester für diese Pfarrei zur Verfügung steht und Bischofsvikar Dr. Erich Häring die Pfarrverantwortung übernimmt.

Mit freundlichen Grüssen, guten Segenswünschen und mit der erneuten Bitte um die Verbundenheit im Gebet

Solothurn, 29. September 2005

+ *Kurt Koch,* Bischof von Basel

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte *Ezechiel Paulin* zum neuen Spiritual des St. Johannesstiftes in Zizers (GR) per 23. September 2005.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
4.10.2005 / Nr. 40
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Der grössere Nutzen liegt in unserer bewährten Sonntagskultur"

Justitia et Pax Schweiz will keine Ausweitung des Sonntagsverkaufs

Mit J+P-Sekretär Wolfgang Bürgstein sprach Francis Meier

Bern. – Der arbeitsfreie Sonntag diene allen Menschen, die am gesellschaftlichen Leben teilnehmen wollten. Das sagt der Sekretär der Bischöflichen Nationalkommission Justitia et Pax, Wolfgang Bürgstein, gegenüber Kipa-Woche. – Am 27. November entscheidet das Schweizer Volk, ob in Zukunft Sonntagsarbeit in Zentren des öffentlichen Verkehrs gestattet wird.

Der FDP-Nationalrat Duri Bezzola bezeichnete das Referendum gegen eine Erweiterung der Sonntagsarbeit in zentralen Bahnhöfen und Flughäfen als Bevormundung der Bürgerinnen und Bürger...

Wolfgang Bürgstein: Wenn ich das höre, dann kann ich ein Lächeln nicht unterdrücken. Zum politischen Hintergrund muss man sagen, dass die FDP bereits 1996 einen ähnlichen Vorstoss machte, als sie vier verkaufsoffene Sonntage einführen wollte. Das wurde in einem Referendum deutlich abgelehnt. Jetzt müsste ich den Spiess umdrehen und fragen: Wer will hier die Bürger bevormunden? Ist das nicht die FDP, wenn sie von ihnen verlangt, sie müssten sich konsumfreudiger verhalten?

Ich weiss, wohin der Vorstoss zielt. Die FDP-Parteileitung hat an einer liberalen Landsgemeinde den Auftrag bekommen, "kaufen, wann, wo und wie es beliebt" als verfassungsrechtlich geschützte Grundfreiheit durchzusetzen.

Eine massvolle Ausweitung der Sonntagsarbeit schaffe neue Arbeitsplätze. Das sagen neben der FDP auch die anderen bürgerlichen Parteien, nämlich die Schweizerische Volkspartei und die Christlichdemokratische Volkspartei.

Bürgstein: Ich glaube, dass es nicht zu einer signifikanten Ausweitung, sondern vielmehr zu einer Verlagerung von Arbeitsplätzen kommen wird. Die Gegner des Referendums argumentieren, dass sich die Bedürfnisse der Kunden und Kundinnen geändert hätten und wir deshalb die Läden in den Zentren des öffentlichen Verkehrs sonntags öffnen müssten. Dieses Argument – und nicht die Schaffung von Arbeitsplätzen! – steht im Mittelpunkt ihrer Kampagne.

Der erweiterte Sonntagsverkauf führt dazu, dass noch mehr Arbeitsstellen von den kleinen Läden hin zu den grossen

Im Flughafen bereits Realität: Einkaufen sieben Tage in der Woche

verlagert würden. Der Schweizer Detaillistenverband unterstützt deshalb das Referendum. Er sagt: "Die Konsequenzen einer Ausweitung der Sonntagsarbeit sind für die Detaillisten nicht tragbar."

Die FDP ist der Meinung, das Referendum sei gegen die SBB und den Service Public gerichtet, weil es zum einen den öffentlichen Verkehr benachteilige und zum anderen die Bedürfnisse der Konsumenten ignoriere. Können Sie dieses Argument entkräften?

Bürgstein: Wenn ich die Stossrichtung von Justitia et Pax und der beiden grossen Kirchen im Auge habe, dann trifft dieser Vorwurf überhaupt nicht zu. Uns geht es nicht um einen Vorstoss gegen

Editorial

Woher das Geld nehmen? – Einerseits steigen die Krankenkassenprämien in der Schweiz Ende Jahr wieder um durchschnittlich fünf Prozent an. Das bedeutet in der Regel, Singles und Familien werden nächstes Jahr mehrere hundert Franken zusätzlich an Prämien einzahlen müssen.

Andererseits wollen der Handel und einige Parteien die Ladenöffnungszeiten auf den Sonntag erweitern (siehe nebenstehenden Beitrag). Nach ihrem Willen soll es möglich sein, dass die Kunden am Sonntag in den Zentren des öffentlichen Verkehrs beispielsweise auch ein Fernsehgerät einkaufen können.

Mit der Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten soll die Kauffreude der Leute stimuliert werden. Die Befürworter nehmen an, Schweizer und Schweizerinnen verfügten über genug Geld, um dieses auch am Sonntag auszugeben. Viele von ihnen werden aber nächstes Jahr aufgrund der steigenden Krankenkassenprämien ihr Haushaltsbudget gut im Auge behalten. Es ist zudem zu befürchten, dass sich weitere Produkte des täglichen Bedarfs verteuern werden, wenn der zur Zeit hohe Erdölpreis nicht sinkt.

Der Sonntagseinkauf könnte sich dann für viele erübrigen. Und schliesslich ist der Samstag bereits ein Einkaufstag, an dem die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung arbeitsfrei hat.

Georges Scherrer

Anzeige

Sonntag
Die grösste katholische Wochenzeitschrift der Schweiz
Das etwas andere Branchen-Magazin
Gratis-Telefon: 0800 55 33 77

die SBB oder den Service Public. Auch wollen wir das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen. Die bestehenden legalen Einkaufsmöglichkeiten sollen nicht zurückgefahren werden.

Ich bin aber dafür, dass man den besonderen Wert des Sonntags unterstreicht und sagt: Berechtigte und begründete Ausnahmen dürfen an diesem Tag verkaufen. Diese Ausnahmeregelungen sollen zeitgemäss interpretiert werden. So soll zum Beispiel die Migros am Bahnhof sonntags weiterhin öffnen dürfen, Musik- oder Sportgeschäfte aber nicht. Die vorliegende Revision des Arbeitsgesetzes entwertet den Sonntag und macht die begründete Ausnahme zur Regel.

Die Befürworter der Revision halten die Behauptung der Gegner für absurd, dass bei einer Lockerung der Sonntagsarbeit Bahnhöfe und Flughäfen sonntags zu Einkaufszentren würden. Wird sich das Angebot der betroffenen Läden bei einer Gesetzesrevision massiv erweitern?

Bürgstein: Diese Entwicklung hat doch bereits stattgefunden. Man spricht umgangssprachlich zwar noch vom Bahnhof, aber die SBB werben für die "Rail City" und nicht mehr für den Bahnhof. Die bereits stattgefundene Entwicklung wird sich unserer Ansicht nach fortsetzen und verstärken. Tritt die Gesetzesrevision in Kraft, gäbe es unter den Detaillisten einen Wettbewerb um die besten Plätze in den Rail Cities. Das triebe die Preise hoch. Die Befürworter der Sonntagsarbeit orientieren sich allerdings nicht an den Bedürfnissen der Menschen. Wenn sie die hochmobilen und hochbeschäftigten Menschen meinen, dann lässt sich einwenden, dass diese doch alles und jedes rund um die Uhr via Internet nach Hause bestellen können.

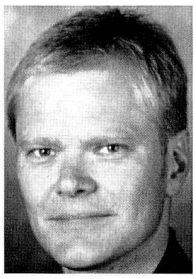
Welche Menschen haben denn Sie von Justitia et Pax im Blick?

Bürgstein: Justitia et Pax vertritt die Interessen derjenigen, die den Sonntag für sich und die Familie, den Freundeskreis oder den Verein brauchen. Auch wenn man diese Menschen sonntags nicht in den Zentren des öffentlichen Verkehrs antrifft, so wären sie von der Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten betroffen. Die Wahrscheinlichkeit, dass am Sonntag jemand aus der Familie arbeiten müsste, nähme zu.

Die Kommission Justitia et Pax, die Sozialdemokratische Partei oder die Gewerkschaften fordern einen arbeitsfreien Sonntag. Welcher Nutzen bringt er den Schweizern und Schweizerinnen?

Bürgstein: Die vorliegende Gesetzesrevision unterstellt, dass ein grosser Nutzen in der Möglichkeit bestehe, am Sonntag einkaufen zu können. Justitia Pax ist anderer Ansicht: Im Festhalten an unserer bewährten Sonntagskultur liegt der grössere Nutzen. Diejenigen Menschen scheinen in der Mehrheit zu sein, die am Sonntag nicht einkaufen, sondern diesen Tag als Zeitoase schätzen, in der sie die Familie, den Freundeskreis oder den Verein in den Mittelpunkt stellen können.

Aus einer kulturpolitischen Perspektive ist die Unterbrechung des Rhythmus von Arbeit und Kommerz im Sinne der Sonntagsruhe zwar keine weltweite Errungenschaft, aber in den meisten Kulturen dieser Welt gibt es Feiertage, die den täglichen Rhythmus von Arbeit und Erwerb unterbrechen. Damit kommt zum Ausdruck, dass der Mensch eine kollektive Unterbrechung braucht.



W. Bürgstein

Wieso sollte man in der säkularisierten Schweiz auf eine christliche Tradition wie den Sonntag besondere Rücksicht nehmen?

Bürgstein: Erstens fühlt sich die Schweiz der Religionsfreiheit verpflichtet. Diese wird aber eingeschränkt, wenn man den Sonntag durch alltäglichen Kommerz und Konsum entheiligt. Denn je mehr Menschen am Sonntag arbeiten und beruflichen Verpflichtungen nachkommen müssen, desto weniger ist die Religionsfreiheit im Sinne einer gemeinschaftlichen Glaubensausübung gewährleistet. Die christliche Tradition basiert aber wesentlich auf dem Gemeinschaftsgedanken, der sich nur im Rahmen eines religiösen und kollektiven Sonntagsgebotes pflegen lässt.

Zweitens sollte die säkularisierte Schweiz den arbeitsfreien Sonntag beibehalten, weil dieser sich als kulturelle Tradition bewährt hat. An diesem Tag können Menschen die Beziehungen zu Familie und Freunden pflegen, kulturelle Veranstaltungen besuchen oder sich in Vereinen verwirklichen. Der arbeitsfreie Sonntag ist in unserer Gesellschaft ein wichtiger Wert, der aber durch eine Ausweitung der Sonntagsarbeit ausgehöhlt würde. (kipa/Fotos: Ciric)

Namen & Notizen

Hansruedi Kleiber. – Der bisherige Provinzial der Schweizer Jesuiten wird Präfekt der Luzerner Jesuitenkirche. Erstmals seit 150 Jahren übernimmt somit wieder ein Jesuit die Verantwortung für die Kirche. (kipa)

Johannes Rösch. – Dem Aarburger erteilte die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz das "nihil obstat" zur Ernennung als Bundespräses Blauring. Somit sind die beiden Präsesstellen der Jugendverbände Jungwacht Blauring wieder besetzt; Bundespräses Jungwacht ist **Daniel Ritter**. (kipa)

Luis Flavio Cappio. – Aus Protest gegen ein umstrittenes Bauprojekt ist der Bischof von Barra im ostbrasilianischen Bundesstaat Bahia in den Hungerstreik getreten. Der Franziskaner-Bischof will seine Aktion bis zum Tode fortsetzen, falls die Regierung die Milliarden teure Umleitung des Sao-Francisco-Flusses bei der Stadt Cabroro nicht aufgebe. (kipa)

Mosche Katzav. – Der israelische Staatspräsident wird im November als erstes israelisches Staatsoberhaupt zu einem Besuch im Vatikan erwartet. Katzav und Papst Benedikt XVI. wollten über eine Ausweitung der Kooperation und eine Vertiefung des Dialogs zwischen Judentum und der katholischen Kirche sprechen. (kipa)

Marie-Ruth Ziegler. – Das Generalkapitel der Baldegger Schwestern hat die aus Rieden SG stammende Schwester für eine Amtszeit von sechs Jahren als Generaloberin des Klosters Baldegg wiedergewählt. (kipa)

Monika Wyss. – Im kommenden Sommer soll die Schweizer Theologin zur "römisch-katholischen Priesterin geweiht" werden, teilt die Gruppe "Weiheämter für Frauen" mit. Diese Weihe einer Frau ist nach katholischem Kirchenrecht nicht möglich. (kipa)

Franz Sabo. – Trotz seiner durch das Bistum Basel verfügten Absetzung hat der umstrittene Pfarradministrator in Röschenz BL am 1. Oktober die Messe gelesen. Die Kirchgemeinde werde sich Sabo nicht widersetzen, sollte er am kommenden Wochenende den Gottesdienst im Ort leiten, sagte Kirchgemeindepräsident Holger Wahl. (kipa)

"Life Channel" will die Menschen lebensnah im Alltag begleiten

Pfäffikon ZH. – Unter dem Namen "Life Channel" startete am 1. Oktober das "erste christliche Radio für die Schweiz". Das Vollprogramm, auf Kabel und im Internet zu empfangen und von der Schweizer Landesregierung im Dezember 2004 für zehn Jahre bewilligt, verspricht Orientierung an christlichen Grundwerten und will die ganze Familie ansprechen. Hauptzielpublikum sind 30- bis 50-Jährige.

Gerechnet wird mit jährlichen Betriebskosten von über eine Million Franken, die vor allem mit Spenden gedeckt werden sollen. Betrieben wird der neue Radiosender vom Medienunternehmen ERF Schweiz ("Evangelium in Radio und Fernsehen").

Angepeilt: 50.000 Hörer täglich

Ziel sei es, ein tägliches Publikum von 30.000 bis 50.000 Hörern für das Vollprogramm von "Life Channel" zu gewinnen, sagt Hanspeter Hugentobler (38), Geschäftsführer von ERF Schweiz. Jedenfalls: Je grösser in absehbarer Zeit die ausgewiesene Hörerschaft des neuen

Life Channel Redaktorin Rebecca Ritter live auf Sendung

Senders sein wird, umso interessanter wird er für mögliche Werbekunden.

ERF Schweiz produziert seit vielen Jahren Fernseh- und Radiobeiträge. Der weitaus grösste Teil der Einnahmen von ERF Schweiz stammt seit Jahren aus den Spenden von rund 15.000 Einzelpersonen sowie aus gelegentlichen Legaten - 2004 machten Spenden und Legate 4,5 Millionen Franken der Aufwendungen von 5,1 Millionen Franken aus.

Journalistische Unabhängigkeit

Es gebe keine "Gross-Sponsoren", und man beziehe auch keine Unterstützung von Kirchen oder kirchlichen Institutionen, unterstreicht der Geschäftsführer. Darüber sei man nicht unglücklich, denn damit sei man keinem Druck von Geldgebern ausgesetzt und könne in grösserer journalistischer Unabhängigkeit arbeiten.

"Lebensnah-Praktisches"

Die achtköpfige Redaktion, die sich 650 Stellenprozente aufteilt und auf die Mithilfe von zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeitern zählen kann, verspricht nichts "theologisch Hochfliegendes", sondern "Lebensnah-Praktisches" in unterschiedlichsten Sendungen zu aktuellen und alltäglichen Lebensfragen für den Lebensalltag der Menschen. Nachrichten, Kurzbeiträge, Porträts und Gesprächssendungen sollen ebenso zum Programm gehören wie Lebensberatungs- oder Musiksendungen.

Die "Orientierung an christlichen Grundwerten" soll tragende Gemeinsamkeit aller Sendeinhalte sein. Dabei sei man jedoch "keiner religiösen Ideologie verbunden" und verstehe sich "nicht als theologisches Sprachrohr einzelner Kirchen". "Life Channel" fühle sich einzig dem Ziel verpflichtet, gesellschaftsrelevante Themen aufzugreifen sowie "Impulse zur Förderung von Mitmenschlichkeit und Solidarität" zu vermitteln. Auch wolle man journalistisch abbilden, was rund um Glauben, Kirche sowie christliche Institutionen und Werke laufe, unterstreicht Hansjörg Keller, Redaktionsleiter von "Life Channel".

Radio und TV im In- und Ausland

Das Medienunternehmen ERF in der Schweiz ("Evangelium in Radio und Fernsehen") mit Sitz in Pfäffikon ZH besteht seit über 30 Jahren. Es produziert Fernseh- und Radiobeiträge fürs In- und Ausland zu Themen rund um den christlichen Glauben, definiert sich aber als konfessionell und politisch neutral. Der Trägerverein setzt sich aus Angehörigen verschiedener Landeskirchen- und Freikirchen zusammen. Vorstandspräsident von ERF Schweiz ist der freisinnige Thurgauer Nationalrat Werner Messmer; Vize-Präsident ist der Aargauer Heiner Studer, Nationalrat der Evangelischen Volkspartei der Schweiz.

Derzeit beziehen rund 20 Deutschschweizer Privatradios Sendungen des ERF. Ferner strahlt der ERF zusammen mit der internationalen Partnerorganisation "Trans World Radio" (TWR) weltweit Sendungen in über 190 verschiedenen Sprachen aus. (kipa)

In 2 Sätzen

Besuch. – Nach dem Besuch einer iranischen Delegation, der Muslime und Christen angehörten, bei den Schweizer Bischöfen haben beide Parteien die Wichtigkeit solcher Gespräche unterstrichen. Sowohl die Situation der Muslime in der Schweiz wie jene der Christen im Iran sei aufmerksam zu beobachten, hiess es; deren Situation dürfte wohl beim Gegenbesuch der Bischöfe nächstes Jahr im Iran Gegenstand der Gespräche sein. (kipa/Ciric: Im Bild: Ayatollah Mahmoud Mohammadi Araqi)

Botschaft. – Zehn bedeutende katholische Kirchen der Deutschschweiz sollen in der Nacht zur Projektionsfläche von Bibelzitaten werden. Mit dem Projekt "Kirchen leuchten" will die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) in einigen Monaten die Botschaft des Evangeliums "auf eine unkonventionelle und attraktive Art verbreiten", erläuterte DOK-Präsident Roland-Bernhard Trauffer gegenüber Kipa-Woche. (kipa)

Fördern. – Die Kirchen leisten bei der Eingliederung von Einwanderern in die Schweizer Gesellschaft einen zentralen Beitrag, erklärten Experten des Bundes anlässlich der diesjährigen Studientagung von "migratio", der Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für Migration, in Bern. Die Kirchen könnten zwischen den Migranten und dem Staat vermitteln und das Verständnis zwischen den Kulturen fördern. (kipa)

Abgelehnt. – Die Zuger Landeskirchen werden weiterhin auf Steuergelder von Firmen zählen können. Der Zuger Kantonsrat lehnte die Motion der Schweizerischen Volkspartei (SVP) zur Abschaffung der Kirchensteuer für juristische Personen deutlich ab. (kipa)

Anerkennung. – Eine öffentliche Anerkennung der Muslime in Basel ist wünschenswert, doch zuerst müssen die Muslime unter sich einig werden, sagt der Präsident der Basler Muslimkommission, Cem Karatekin. Möglich wäre eine "Kleine Anerkennung", wie sie die neue Verfassung des Stadtkantons vorsieht, über die das Volk noch befinden muss. (kipa)

Zeitstriche

Asylrechtsverschärfung. *– Hilfswerke und Menschenrechtsorganisationen sind empört über Verschärfungen des Asylgesetzes durch den Nationalrat. Zum Schluss der Asyldebatte hat der Nationalrat am 25. September einer Verschärfung der Zwangsmassnahmen und einer verlängerten Beugehaft zugestimmt. Er ist damit weitgehend Bundesrat Blocher gefolgt. Der Zeichner Chappatte kommentiert für die Westschweizer Zeitung "Le Temps" die Abstimmung. (kipa)*

"Krisenhafte Ansichten"

Rom. – Dass Benedikt XVI. den Kirchenkritiker Hans Küng empfangen hat, heisst, der Papst wollte ihn "zum Nachdenken" bringen und zur Umkehr bewegen. So interpretiert der Schweizer Kardinal Georges Cottier das lange Gespräch zwischen dem Papst und dem Theologen vom 24. September.

"Ich denke, der Papst schliesst seine Tür nicht. Er ist ein Mann des Dialogs." Küng und Bernard Fellay, Generalobere der Piusbruderschaft, der ebenfalls vom Papst empfangen wurde, seien Persönlichkeiten mit "krisenhaften Ansichten". Der päpstliche Haustheologe sagte gegenüber Radio Vatikan weiter: "Sobald wir in einen Dialog eintreten, gehen wir davon aus, dass wir den anderen zum Nachdenken bringen können." (kipa)

Weltbischofssynode im Vatikan eröffnet

Rom. – Überschattet vom Ausreiseverbot für die vier chinesischen Teilnehmer hat am 2. Oktober im Vatikan die XI. Ordentliche Weltbischofssynode begonnen.

Die Teilnahme der China-Bischöfe wäre eine "politische" Sensation der Kirchenkonferenz gewesen. Bis zum 23. Oktober beraten 256 Bischöfe aus 118 Ländern samt 32 Experten, 27 Chefs von Kirchenorganisationen und einem Dutzend Ökumene-Gästen über die zentrale Rolle der Eucharistie für das Leben der Kirche und ihrer Gläubigen.

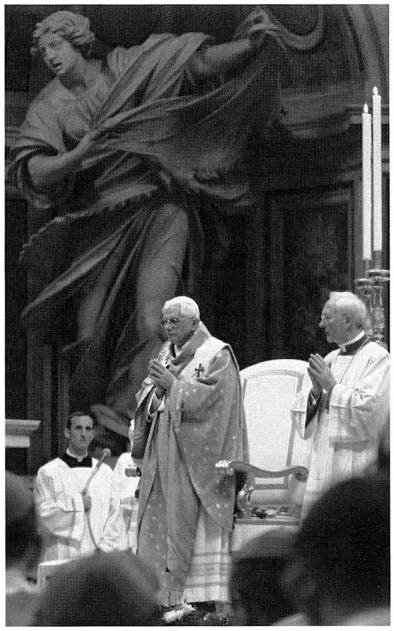
Aus der Schweiz nehmen zwei Bischöfe an der Synode teil: Der Papst Benedikt XVI. hat Diözesanbischof Amédée Grab, Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, zum Mitglied der Synode ernannt. Ausserdem entsendet die Schweizer Bischofskonferenz Weihbischof Paul Vollmar an die Synode. Als Experte gehört der Synode der in Freiburg dozierende Moraltheologe Benezet Bujo an.

Neu und zeitgemäss

Das Thema "Eucharistie" sei von der Kirche zwar bereits ausführlich aber keinesfalls erschöpfend behandelt worden, sagte der Papst zur Eröffnung. Es müsse stets neu und zeitgemäss bedacht, vermittelt und gelebt werden. Die Eucharistie sei eine "Linse", durch die man das Profil und den Weg der Kirche verifizieren könne. Die Eucharistie gehöre zentral zum Wesen der Kirche. Ohne die Eucharistiefeier würde die Kirche ihre Natur verlieren, sie würde nur – wenn auch wichtige – Ideen und Werte vermitteln.

Breites Themenspektrum

Das Spektrum der Themen ist breit: Bedeutung der Eucharistie; Feier der Messe; eucharistische Anbetung; Rolle



Papst bei der Eröffnung (Foto: Ciric)

des Priesters als Leiter der Eucharistie; Standards – zum Beispiel: Dürfte man in Asien etwa Brot und Wein gegen Reis und Tee eintauschen? Weiter dürfte das Problem einer Abendmahlgemeinschaft mit anderen Kirchen sowie der Kommunionempfang für wiederverheiratete Geschiedene behandelt werden. (kipa)

Daten & Termine

9. Oktober. – Die zehnfache OL-Weltmeisterin Simone Niggli-Luder gehört neu dem Patronatskomitee der von der Fokolar-Bewegung organisierten Friedensstafette "run4unity" – Rennen für die Einheit – an. An dieser beteiligen sich am 9. Oktober weltweit 300 Städte. In Bern werden 1.000 jugendliche Sportlerinnen und Sportler erwartet. – Die Stafette beginnt auf den Fidschi-Inseln im Pazifik. Um 12 Uhr wird der Stafettenstab via Internet der nächsten Zeitzone weitergereicht. Während einer Stunde sollen sich in jeder Zeitzone möglichst viele Menschen treffen und sportlich betätigen, um ein weltweites Zeichen für den Frieden zu setzen. In der Schweiz wird der Stafettenstab um 11 Uhr auf dem Bundesplatz in Bern übernommen. Dem Patronatskomitee gehören neben namhaften Sportlern auch der ehemalige Bundesrat Adolf Ogi an. Die Fokolare sind eine aus der katholischen Kirche gewachsene internationale ökumenische Bewegung. (kipa)

22./23. Oktober. – Die "Perspektiven im Bistum Basel 2005" finden ihren Abschluss. Die neun Themengruppen haben die Entwürfe ihrer "Perspektivanalysen" mit den Stellungnahmen der Bistumsleitung verglichen und werden sie Ende Oktober im Kloster Wettingen mit je zwei Vertretern der Bistumsleitung diskutieren. Auf Wunsch von Bischof Kurt Koch wurden die Diskussionen von 1.5 auf 3 Stunden pro Themengruppe ausgedehnt; er nimmt an drei Gruppendiskussionen teil. Die "Perspektiven" stellen die Weiterführung der "Tagsatzung im Bistum Basel" in einer neuen Form dar. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
11.10.2005 / Nr. 41
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Löwen gibt es immer weniger"

Kardinal von Galen – neuer Fürsprecher in Sachen Lebensschutz

Von Burkhard Jürgens

Rom. – Die westfälische Stadt Münster hat einen neuen Seligen. Seit Sonntag, 9. Oktober, setzt Kardinal Clemens August von Galen die Reihe jener münsterländischen Glaubenszeugen fort, die in jüngerer Zeit zur Ehre der Altäre erhoben wurden. Unter ihnen steht die Seherin Anna Katharina Emmerick für die Mystik, während der im Konzentrationslager umgekommene Karl Leisner als Vorbild für die Jugendarbeit gilt und die Ordensschwester Euthymia im Volk wegen ihrer schlichten Nächstenliebe verehrt wird.

Kardinal von Galen hingegen ist in den Augen des jetzigen Bischofs von Münster, Reinhard Lettmann, ein "Anwalt des Menschen". Sein Eintreten gegen die Euthanasie-Praxis der Nationalsozialisten begründete seinen Ruf als "Löwe von Münster". Die Seligsprechung würdigt so mithin den Lebensschutz, der nach wie vor ein zentrales Anliegen der katholischen Kirche ist.

Das Bild Galens im Petersdom (Ciric)

Und kaum weniger aktuell: Sie würdigt den Mut zur politischen Einmischung.

Das "Fundament des Freimutes vor Gott" habe es dem adligen Bischof möglich gemacht, die menschenverachtende Ideologie des Dritten Reiches zu verurteilen, betonte Lettmann in seiner Ansprache. Von Galen richte an die heutige Zeit die Botschaft: "Haltet fest an den Zehn Geboten, sie sind die Grundlage für ein Zusammenleben in Menschlichkeit." Ähnlich rühmte Papst Benedikt XVI. Galen als einen Mann, der "in finsteren Zeiten das Licht der Wahrheit aufgerichtet" habe und entschieden gegen staatliches Unrecht eingetreten sei.

Die Vertreter der Stadt Münster und des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen, die zu diesem Ereignis nach Rom gereist waren, bemerkten sehr wohl eine politische Dimension. Der Oberbürgermeister von Münster, Berthold Tillmann, erklärte: Vor dem Hintergrund der Diskussionen um Gentechnik und Sterbehilfe sei die Seligsprechung ein "zutiefst politisches Zeichen des Papstes". Der westfälische Graf in Sachen Lebensschutz gegen die Nazis – das ist in den Augen Tillmanns auch ein Appell an die Politik. "Löwen gibt es immer weniger, die meisten sind Herdentiere."

Inmitten der Prominenz waren auch jene zwei Menschen bei der Feier zugegen, ohne die die Seligsprechung nicht stattgefunden hätte: Die Steyler Missionarin Vianelde Keuss und Hendrikus Nahak. Er war ein hoffnungsloser Fall, als sie sich das erste Mal begegneten, 1995 in einer Klinik auf Timor. Der damals 13-Jährige lag dort mit einem Blinddarmdurchbruch, die Ärzte hatten ihn bereits abgeschrieben. Schwester Vianelde wusste, dass der von ihr verehrte von Galen das gleiche Schicksal erlitten hatte. Ihn rief sie um Hilfe an: "Kardinal von Galen, du bist daran gestorben, jetzt mach, dass der Junge wieder gut wird."

Dann geschah das, was Mediziner und kirchliche Gutachter später als Wunder einstuften. Zehn Jahre später trafen sich die beiden jetzt anlässlich der Seligsprechung in Rom wieder. Im Gottesdienst sassen sie Seite an Seite, die inzwischen 85-jährige Ordensfrau und der junge Mann mit einer dicken Daunenjacke gegen die römische Herbstkühle. Ein grosser Tag für die beiden? Schwester Vianelde winkte ab: "Es hat ja lange genug gedauert." (kipa)

Editorial

Erfolg ist nicht immer planbar. – Die Weltbischofssynode, mit der derzeit das Eucharistische Jahr abgeschlossen wird, behandelt eine äusserst breite Palette von Themen. Was einen nicht zu wundern braucht, denn mit der Eucharistie geht es um das zentrale Thema der Kirche.

Deutlich wird an der Bischofssynode vor allem eines: Bei den Gläubigen, aber auch bei den weniger Gläubigen ist vieles im Fluss. Das zeigt sich nicht nur an der Synode, sondern überall, wo sich Kirche ereignet – bei Mega-Ereignissen wie dem Weltjugendtag in Köln ebenso wie in den einzelnen Gemeinden.

Die Diözesen in Europa versuchen gegenwärtig, sich in schwierigen Prozessen mit neuen Pastoralstrukturen den geänderten Herausforderungen zu stellen. Erfolg trifft jedoch auch ungeplant und unvorhergesehen ein – wie beim europäischen Jakobsweg. Anfang der siebziger Jahre beinahe ganz eingeschlafen, wird er kaum 30 Jahre später von Hunderttausenden quer durch Europa begangen. Nicht wenige entdecken dabei den Glauben – und die Kirche! – neu. Pate gestanden bei diesem Reanimierungsvorgang hat nicht zuletzt die gemeinsame europäische Geschichte und Kultur, für die der Jakobsweg Sinnbild ist. Die 2000-jährige Geschichte der Kirche ist nicht nur Last, sie ist vor allem Chance. Das wissen auch die Synodenväter.

Walter Müller

Anzeige

Deutschsprachige Bischöfe setzen erste theologische Akzente

Rom. – An der römischen Weltbischofssynode sind deutschsprachige Bischöfe erstmals am vierten Sitzungstag zu Wort gekommen. Im Mittelpunkt stand dabei die komplexe Frage nach dem Wesen von Eucharistie.

Wie das Wissen um Kirche generell sei auch die Vorstellung von der Eucharistie zurückgegangen, meinte der Innsbrucker Oberhirte Schauer. Die Sakramente seien oft mit ihrem "Trostpotenzial" (bei Hochzeiten oder Beerdigungen) oder als Orte der Beheimatung gefragt, nicht aber als personale Beziehung zu Christus. Mitunter würden sie auf einen "moralischen Imperativ" reduziert, aber nicht mehr als Christusbegegnung gesehen. Es würde gefeiert, "was mir gut tut".

Kardinal Meisner unterstrich, dass der Glaube an die reale Präsenz Christi in der Eucharistie vitale Bedeutung für die katholische Kirche habe. Leider gehe der Glaube an die Verwandlung von Brot und Wein in Christi Fleisch und Blut zurück, obwohl er zum Grundbestand des katholischen Glaubens gehöre. "Durch ein säkularisiertes Wandlungsverständnis, das die substanzielle, leibliche Gegenwart Christi ignoriert oder gar leugnet, verliert die Eucharistie ihre singuläre Rolle", gab Meisner zu bedenken.

Der Bischof von Chur, Amédée Grab, und Kardinal Paul Poupard, Präsident des Päpstlichen Rates für die Kultur, verlassen die Aula der Bischofssynode im Vatikan. (Bild: Ciric)

Bischof Müller aus Regensburg erinnerte an den Opfercharakter der Eucharistie. Er grenzte sich dabei von einer lutherischen Sichtweise ab, wonach das Opfer ein Menschenwerk sei. Mit Berufung auf das Tridentinische Konzil hielt er dem entgegen, dass das eucharistische Opfer eine Gabe Gottes für den Menschen sei. Da die Christen aber in Christus "eine neue Kreatur" seien, sei die Kirche befähigt, dieses Opfer in einer "echten und heilsnotwendigen Kooperation" mit Gott darzubringen.

Die katholische Eucharistielehre sollte nach der Auffassung von Kardinal Karl Lehmann in stärkerem Mass als bisher theologische Erkenntnisse integrieren. Lange Zeit sei die Dogmatik von der Abwehr reformatorischer Tendenzen bestimmt gewesen, sagte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz vor der Synode.

Die Kirche muss nach Ansicht des vatikanischen "Familien-Ministers" Kardinal Alfonso Lopez Trujillo die Frage des Kommunionempfangs für Katholiken in "irregulären Situationen" klären. Man brauche Richtlinien, ob man Menschen die Kommunion spenden dürfe, die den Glauben der Kirche negierten, betonte Lopez. Der kolumbianische Kurienkardinal sprach dabei von Scheidung, Abtreibung, von Ehen ohne Trauschein oder gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften. Die Synode müsse zu diesem Problem mehr Klarheit schaffen, forderte Lopez.

Unterschiedliche Positionen sind zur Frage der Interkommunion laut geworden. Interkommunion sei "in jeder Form unmöglich", betonte der päpstliche Hoftheologe, Kardinal Georges Marie Cottier. Die Eucharistie setze Gemeinschaft voraus, sie könne nur gefeiert und empfangen werden, wenn einer in Gemeinschaft mit der Kirche steht. Der ukrainische Altbischof Sofron Stefan Mudry hingegen vertrat die Auffassung, dass die Eucharistie helfe, Einheit zu schaffen.

Klärend äusserte der Schweizer Europa-Bischof Amédée Grab von Chur: Eine generelle Interkommunion oder eucharistische Gastfreundschaft für alle Getauften sei nicht möglich. Allerdings müsse man bedenken – wie es auch den bisherigen katholischen Normen entspreche – dass einzelne Nicht-Katholiken in bestimmten besonderen Fällen zur Eucharistie eingeladen seien. Grab verwies darauf, dass manche Katholiken gedankenlos die Eucharistie empfingen. Man müsse ernst nehmen, dass Angehörige anderer Kirchen im Einzelfall den tiefen und ehrlichen Wunsch nach Teilnahme an der Eucharistie hätten. (kipa)

Namen & Notizen

Luis Flavio Cappio. – Der Bischof von Barra im trockenen Nordosten Brasiliens beendete nach elf Tagen seinen Hungerstreik, den der 56-Jährige aus Protest gegen eine geplante Umleitung des Flusses Sao Francisco unternommen hatte; das Projekt schade der armen Landbevölkerung und nutze nur der Agrarindustrie. Der Streikabbruch erfolgte, nachdem Staatspräsident **Luiz Inacio Lula da Silva** einem Treffen mit Cappio zugestimmt hatte, um über das Projekt zu debattieren. (kipa)

Elmar Fischer. – Der Feldkircher Diözesanbischof nahm in einem Interview mit ORF-Radio Vorarlberg klar gegen eine Aufhebung der Zölibatspflicht Stellung. Die Freigabe der Ehe für Priester würde für die katholische Kirche des lateinischen Ritus keine Probleme lösen. (kipa)

Armon Saluz. – Blauring/Jungwacht Schweiz bestellte den 46-jährigen Familienvater zum neuen Geschäftsleiter des Verbandes. Der Nachfolger von Claudia Dotta, die Blauring/Jungwacht Schweiz auf eigenen Wunsch verlassen hatte, war zuvor beim Betreibungsamt Schwyz tätig und hatte mehrere Jahre als Präsident des Zentralschweizer Skiverbandes gewirkt. (kipa)

Bernard Genoud. – Im Namen der Schweizer Bischöfe wies der Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg die Kritik von Bundesrat Christoph Blocher am Engagement der Kirchen in der Asylfrage zurück. Blocher könne den Kirchen nicht verbieten, sich für Gerechtigkeit und Mitmenschlichkeit einzusetzen, denn schliesslich sei es ihre Pflicht, "die fundamentale Würde jedes Menschen zu verteidigen". (kipa)

Jean-Luc Ballestraz. – Der mit 4.000 Franken dotierte Katholische Medienpreis der Schweizer Bischofskonferenz wurde in Martigny VS dem Journalisten Jean-Luc Ballestraz verliehen. Der 62-jährige Preisträger ist Animator verschiedener religiöser Radio- und Fernsehsendungen im Wallis. (kipa)

Marguerite Bays. – Die Westschweizerin wurde vor zehn Jahren selig gesprochen. Zum Jubiläum am 23. Oktober in Siviriez FR werden der Apostolische Nuntius in Bern, Francesco Canalini, und Bischof Bernard Genoud erwartet. (kipa)

Kirchliches Nein zur "Tendenzabstimmung"

Sonntagsarbeit: Bischofskonferenz und Kirchenbund treten gemeinsam auf

Bern. – Die beiden grossen christlichen Konfessionen der Schweiz haben ihren Widerstand gegen die Lockerung des Sonntagsarbeitsverbotes bekräftigt. Sie empfehlen ein Nein zur Initiative "Ladenöffnungszeiten in Zentren des öffentlichen Verkehrs", über die das Schweizer Stimmvolk am 27. November befindet.

Für die Christen sei der Sonntag der Tag, an dem sie sich gemeinsam an Gottes Schöpfung und Erlösung erinnern. Darauf verwies Weihbischof Pierre Bürcher im Namen der Schweizer Bischöfe an einer gemeinsamen Pressekonferenz mit dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) in Bern. Der Wegfall eines gemeinsamen Ruhetages benachteilige die Familien massiv. Gefährdet seien Familie und gesellschaftliches Leben. Die aktuelle Lösung sehe Ausnahmeregelungen für die Sonntagsarbeit vor. Diese Ausnahmeregelungen dürften aber nicht zum "Normalfall" werden, doch genau dies beabsichtige die Gesetzesrevision.

Der Mensch brauche eine Ruhezeit. Der Sonntag strukturiere den Rhythmus von Arbeits- und Ruhezeit. Der Mensch sei keine "Produktionsmaschine, die sieben Tage auf sieben arbeiten kann". Der Bischof berief sich auf die Religionsfreiheit. Der bisherige Schutz des Sonntags im Arbeitsgesetz öffne ein Zeitfenster für Gottesdienste und kirchliche Aktivitäten und garantiere den Arbeitnehmern die Möglichkeit zur Teilnahme an der Messfeier. "Die Religionsfreiheit darf nicht durch staatliche Gesetze eingeschränkt werden", warnte er.

Am Flughafen Genf sind die Läden sieben Tage in der Woche geöffnet. (Bild: Ciric)

Die Freude am Sonntagseinkauf dürfe nicht zum Nachteil jener werden, die sonntags arbeiten müssten, forderte für den SEK dessen Ratspräsident Thomas Wipf an der gemeinsamen Pressekonferenz. "Den Sonntag kann man nur einmal abschaffen, auch wenn es schleichend geschieht", sagte er. Am Sonntag zähle der Mensch als "Mensch in seiner Unverfügbarkeit". Ihm sei mit dem Sonntag eine "eigene, nicht vorgegebene Zeit" geschenkt. Die Streichung dieses Ruheraums erhöhe die Leistungsfähigkeit des Menschen nicht.

Bei der Abstimmungsvorlage gehe es um eine Tendenzabstimmung. Mit dem Schutz des Sonntags seien zentrale Werte verbunden, "die weit über den religiösen Bereich hinausgehen". Wipf wies auf eine Motion im Ständerat hin, die eine noch "viel weitergehende Liberalisierung" der Ladenöffnungszeiten zum Ziel habe. Der Wegfall eines gemeinsamen freien Tags für Familie und Gesellschaft fördere eine Entwicklung, die mit "sozialer Kälte", "Vereinsamung", "Verlust der Bindungskraft" oder "überzogenem Individualismus" umschrieben werden könne.

Breite Ablehnungsfront

Der Auftritt der Spitzenvertreter der beiden Konfessionen ist in eine breite kirchliche Ablehnungsfront gegen die Lockerung des Sonntagarbeitsverbots eingebunden. Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK), der auch Freikirchen, die christkatholische und die anglikanische Kirche sowie orthodoxe Kirchen angehören, hat die Broschüre "Sonntag schützen, Gemeinschaft stärken" herausgegeben.

Bereits Anfang Jahr haben kirchlich Engagierte das "Ökumenische Komitee für den Sonntag" gegründet. Es wird inzwischen von der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), aber auch von zahlreichen katholischen Pfarreien und reformierten Kirchgemeinden, kirchlichen Gruppen und Institutionen unterstützt. SBK und SEK lieferten das Argumentarium, die Gruppen an der Basis sorgten dafür, dass die Argumente unter das Volk gebracht würden, meinten die beiden Vertreter der Landeskirchen in Bern.

Hinweis: Die Broschüre "Sonntag schützen, Gemeinschaft stärken" kann bei info-sbk@bluewin.ch angefordert werden. (kipa)

In 2 Sätzen

Eingestellt. – Die französischsprachige Zeitschrift "Bethléem", während 110 Jahren von der Bethlehem Mission Immensee herausgegeben, wird aus finanziellen Gründen auf Ende 2005 eingestellt. Das Missionswerk gibt auf den gleichen Zeitpunkt auch die Tessiner Zeitschrift "Mondovivo" auf, weiter herausgegeben wird jedoch die Zeitschrift "Wendekreis". (kipa)

Nothilfe. – Caritas Schweiz stellt für die Opfer der Erdbeben in Mittelasien und in Zentralamerika 300.000 Franken zur Verfügung. Mit dem Beitrag der Caritas soll Not- und Überlebenshilfe geleistet werden. (kipa)

Europa-Engagement. – Während einer fünftägigen Reise nach Strassburg und Brüssel führte der Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) Gespräche mit Vertretern europäischer Gremien und kirchlicher Institutionen. Anschliessend liess der SEK verlauten, die Ergebnisse der vielfältigen Treffen hätten den Rat nicht nur in seinem bisherigen Europa-Engagement bestärkt, er wolle es künftig noch verstärken und prüfe zu diesem Zweck die Einrichtung einer ständigen Vertretung bei den ökumenischen Institutionen Europas. (kipa)

Sitzverlegung. – Die WACC (Weltvereinigung für Christliche Kommunikation) beschloss aus Spargründen, den Sitz dieser ökumenischen Dachorganisation im Kommunikationsbereich von London nach Toronto (Kanada) zu verlegen. Zudem soll an die Stelle des bisherigen Zentralkomitees ein Verwaltungsrat treten. (kipa)

Bistumstreffen. – Bischof Bernard Genoud lädt am 30. September 2006 zum dritten Bistumstreffen der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg nach Renens bei Lausanne. An der Begegnung von Katholiken aus den Kantonen Waadt, Genf, Freiburg und Neuenburg soll über die Pastoralplanung beraten werden. (kipa)

Volksabstimmung. – In einer Volksabstimmung wird Liechtenstein am 27. November entscheiden, in welchem Umfang der Schutz menschlichen Lebens in der Verfassung verankert wird. Abgestimmt wird über das Initiativbegehren "Für das Leben" sowie über einen Gegenvorschlag. (kipa)

Zeitstriche

Corrida. *– Ein sehr spezieller Stierkampf ("Corrida") findet derzeit in Melilla statt. Tausende von Schwarzafrikanern versuchen, über die spanischen Exklaven Melilla und Ceuta nach Europa zu gelangen, um eine neue Existenz aufzubauen. Die spanische Regierung kündigte an, diese nach Marokko zurückzuschieben. Karikatur: Damien Glez im französischen Wochenblatt "Courrier international".*

Angebot zurückgezogen

Solothurn/Röschenz. – Der Bischof von Basel, Kurt Koch, hat in einem Brief an Franz Sabo das Angebot zurückgenommen, diesem eine sechsmonatige "Auszeit" zu gewähren. Mit der Auszeit wäre die Aussicht auf eine erneute Aufnahme in den Dienst des Bistums Basel verbunden gewesen. Das Angebot sei zurückgenommen worden, weil Sabo die angebotene Auszeit nicht angenommen habe, erklärte am 9. Oktober der Mediensprecher des Bistums, Hans-Ernst Ellenberger, der Kipa-Woche. Sabo, bis Ende September Pfarradministrator von Röschenz, hatte auch nach diesem Zeitpunkt in Röschenz Gottesdienste gehalten und sich als Seelsorger betätigt, obwohl ihm seither durch Verfügung Kochs die kirchliche Beauftragung fehlt. (kipa)

Die Zahl

24 Stunden. – Auf dem Berner Bundesplatz rannten und skateten am 9. Oktober 800 Jugendliche während einer Stunde für mehr Frieden und Gerechtigkeit. Sie reihten sich ein in eine weltweit durchgeführte, 24 Stunden dauernde Stafette. Mit den Gebühren von mindestens einem Franken pro Teilnehmer werden Sozialprojekte unterstützt. "run4unity" wurde an 300 Orten rund um den Globus durchgeführt, von Jerusalem über Panama, Johannesburg und Rejkjavik bis Nagasaki, Houston und Dublin. Überall hatten Jugendliche an Orte, die an Krieg oder Zerstörung erinnerten, ihre Botschaft des Friedens gebracht. Organisiert wurde run4unity von den weltweit rund 150.000 Kindern und Jugendlichen der Fokolarbewegung. (kipa)

67 Prozent. – Die römisch-katholische Kirche in Brasilien hat in den vergangenen Jahrzehnten einen dramatischen zahlenmässigen Einbruch erlebt. Im grössten katholischen Land der Welt lebten vor 40 Jahren noch 99 Prozent Katholiken, heute seien es gerade noch 67 Prozent, berichtete Kardinal Claudio Hummes von Sao Paulo vor der Weltbischofssynode im Vatikan. Protestantische Kirchen und Pfingstler hätten vor allem unter den Armen in den Randgebieten der grossen Städte grosse Erfolge, weniger unter den wirtschaftlich besser Gestellten. Auf einen katholischen Priester kämen heute zwei protestantische Pastoren, sagte Hummes. Die Kirche müsse stärker missionarisch werden und dort auf die Menschen zugehen, wo sie lebten, forderte der Kardinal. (kipa)

250 junge Erwachsene in Einsiedeln

Junge Wallfahrt und Nachtreffen zum Weltjugendtag

Einsiedeln SZ. – Abt Martin Werlen und die Klostergemeinschaft von Einsiedeln haben rund 250 junge Erwachsene aus der gesamten Deutschschweiz und dem nahen deutschsprachigen Ausland zu einer besonderen zweitägigen Wallfahrt empfangen.

Die Junge Wallfahrt (Juwa) fand zum fünften Mal statt und war diesmal zugleich ein Nachtreffen zum Weltjugendtag 2005 in Köln.

Die Junge Wallfahrt begann am 7. Oktober mit einem Sternmarsch, an dem sich rund ein Drittel der Teilnehmer beteiligten. Die jungen Frauen und Männer nahmen den Weg nach Einsiedeln von Brunnen, Rapperswil, Biberbrugg, Zug und dem Kloster Fahr aus in sehr unterschiedlich grossen Gruppen unter die Füsse.

Geistlicher Höhepunkt der Juwa war die nächtliche Eucharistiefeier mit Abt Martin Werlen als Hauptzelebrant am Abend. In seiner Predigt ermunterte der Abt die jungen Menschen, mit Zuversicht und ohne Furcht den Glauben im Alltag zu leben und zu bezeugen. Zuvor stimmten sich die Teilnehmer in einer einstündigen Versöhnungsfeier auf den Gottesdienst ein, bei der sie in drei Schritten die Beziehung zu sich selber, zu ihren Mitmenschen und zu Gott beleuchteten.

Am folgenden Morgen konnten die jungen Leute ein Atelier wählen, mit dessen Thema sie sich rund zweieinhalb Stunden auseinandersetzten. Die Auswahl reichte von israelischen Tänzen, Gedanken über die Beichte und den Rosenkranz, über den Alltag eines Pfarrers oder einer Gefangenenseelsorgerin bis hin zur Diskussion über Ökumene und Erlebnisberichten von Gottesbegegnung in der Intensivmedizin. Nach dem Mittagessen fand im Theatersaal das Nachtreffen zum Weltjugendtag statt. Im gemeinsamen Austausch, mit Fotos und Erlebnisberichten wurde noch einmal in die Atmosphäre und die Erfahrungen von Köln eingetaucht.

Daneben konnte man das Nachmittags-Programm frei zusammenstellen. Zur Auswahl standen beispielsweise ein Besuch im nahe gelegenen Benediktinerinnenkloster Au, ein geführter Gang auf dem Kreuzweg, stille Anbetung, eine Tonbildschau über das Kloster Einsiedeln, Kirchen- und Bibliotheksführung oder das bei den Teilnehmern besonders beliebte "Café monastique", wo Mönche und Nonnen verschiedener Orden die Gäste bedienten.

Nach einem Podiumsgespräch mit Ernst Fuchs, einem gebürtigen Einsiedler, der als Pfarrer in Trun, Kanton Graubünden, tätig ist, und Patrick Lier, einem Priesteramtskandidaten, über "Christ und Priester sein heute" bildete die Vesper und das Salve Regina mit den Einsiedler Mönchen bei der Gnadenkapelle den Abschluss der diesjährigen Juwa. – Die sechste Juwa findet am Freitag und Samstag 6./7. Oktober 2006 statt. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Walter Müller
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Churer Domkapitel hat einen neuen Dekan

Durch den Tod des bisherigen Dekans Don Leone Lanfranchi ist das Dekanat des Domkapitels Unserer Lieben Frau zu Chur vakant geworden. An der Generalversammlung vom 19. September 2005 wählte das Kapitel den bisherigen Domscholastikus und Vizedekan *Walter Niederberger* zum neuen Domdekan. Diözesanbischof Amédée Grab bestätigte diese Wahl mit Datum vom 25. September 2005.

Domdekan Walter Niederberger wurde 1934 in Illgau geboren. Nach seiner Priesterweihe war er als Vikar, Pfarrhelfer und Pfarrer in verschiedenen Pfarreien tätig. Von 1975 bis 1986 war er zunächst Vizedekan und dann Dekan in Nidwalden. 1986 berief ihn Bischof Johannes Vonderach zum Generalvikar der Urschweiz. Bereits im gleichen Jahr wurde er als Domscholastikus zum residierenden Domherrn der Diözese Chur ernannt. Mit diesem Amt war die Funktion des Vizedekans verbunden. Seit 1993 hat Domherr Walter Niederberger im Bischöflichen Ordinariat das Ressort für kirchliche Stiftungen, klösterliche Gemeinschaften, diözesane kirchliche Verbände und Vereine inne. Mit zunehmender Krankheit des verstorbenen Domdekans hat er in den vergangenen Jahren mehr und mehr die Amtsgeschäfte des Dekans geführt und sich so bereits gut in das neue Amt einarbeiten können.

30. September 2005

Bischöfliche Kanzlei Chur

Aus dem Rat der Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone des Bistums Chur

Unter der Leitung von Bruno Tresch, Altdorf, hat sich der Rat der Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone des Bistums Chur am 31. August zur 5. Plenumsversammlung der laufenden Amtszeit in Einsiedeln getroffen.

Ausser Informationen standen unsere Öffentlichkeitsarbeit, die Frage nach der «Identität der Laientheologinnen und Laientheologen», die Information über das RPI Luzern, die Beratung des Entwurfes «Grundlagen für die Arbeit in Pfarreiräten im Bistum Chur» und die Vorbereitung der Jahrestagung vom 12. September im Vordergrund.

Diözesanbischof Amédée Grab nahm an der gleichentags tagenden Priesterratssitzung teil und Weihbischof Paul Vollmar war krankheitshalber entschuldigt. Thomas Joller, Schuls, demissionierte als Ratsmitglied, weil er eine Stelle als Leiter der offenen Kirche in St. Gallen annahm.

Nebst der eigenen Berichterstattung, die es in Presse und Internet zu verbessern gilt, wurden die schwache Präsenz unseres Bistums in der einschlägigen Presse (SKZ, Auftrag) und das Unbehagen bezüglich des Bistums-Homepage-Inhaltes festgestellt. Ein aussenstehender Experte wird dazu Vorschläge machen.

Die Jahrestagung vom 12. September 2005 im SJBZ Einsiedeln trägt den Titel «Zwischen Freiheit und Ordnung – Liturgie zwischen Schwatzen und Schweigen; respektive Liturgie und der heutige Mensch». Von Prof. Dr. theol. Martin Klöckener (Freiburg) und der Theologin Jacqueline Keune (Luzern) sind farbige Impulse zu erwarten. Es geht darum, auch Erfahrungen zusammenzutragen und den Austausch zu pflegen.

Die Anfrage der Bischöfe, sich mit dem Thema «Identität der Laientheologinnen und Laientheologen in der Diözese Chur» auseinander zu setzen, wird uns noch länger beschäftigen. Dabei wollen wir eine Zusammenarbeit mit den Bistümern Basel und St. Gallen anstreben – auch einen Blick nach Deutschland und Österreich tun – und allenfalls eine entsprechende Arbeitsgruppe anregen. Und auch die Frage der «Institutio» im Bistum Chur, das heisst der festen Indienstnahme auf unbestimmte Zeit, soll miteinbezogen werden.

Am Nachmittag folgte – in einer zum ersten Mal gemeinsam durchgeführten Sitzung mit dem Diözesanen Priesterrat – eine Information über die Umwandlung des Katechetischen Institutes zum Religionspädagogischen Institut (RPI) in Luzern durch dessen Studienleiter Markus Arnold. Die Neuerungen – Möglichkeit der berufsbegleitenden Ausbildung und die Modularisierung – haben bereits steigende Studierendenzahlen zur Folge.

Weiter sammelte der Bischofsrat Anregungen zum Entwurf «Grundlagen für die Arbeit in Pfarreiräten». Hier gaben insbesondere die Punkte «Pfarreirats-Präsidium» und «Sistierung bei einer Pfarrvakanz» zu reden. Zu gegebener Zeit wird der Bischofsrat dieses Dokument wiederum vorlegen.

Dieter Müller-Flury

Im Herrn verschieden

P. Oskar Brenn, Schönstatt-Pater, Kaplan im St. Josefsklösterli, Schwyz

Der Verstorbene wurde am 30. April 1930 in Alvaneu-Bad (GR) geboren und am 2. April 1960 in Freiburg zum Priester geweiht. Seit Mitte Mai 2000 wirkte er als Kaplan im St. Josefsklösterli in Schwyz. Nach kurzer, schwerer Krankheit starb er am 4. Oktober 2005 im Spital Schwyz und wurde am 8. Oktober 2005 in Horw (LU) begraben.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM ST. GALLEN

Nein zum revidierten Arbeitsgesetz

Als repräsentatives Organ von Laien und Seelsorgern der Diözese, das den Bischof in Fragen der Seelsorge berät, hat sich der Seelsorgerat des Bistums St. Gallen eingehend mit dem Wert des Sonntags und der anstehenden Abstimmung über das revidierte Arbeitsgesetz beschäftigt. Nach intensiver Meinungsbildung empfiehlt das Gremium zusammen mit Bischof Ivo Fürer den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern, die Revision des Arbeitsgesetzes zurückzuweisen.

Die jüdisch-christliche Sieben-Tage-Woche sieht einen regelmässig wiederkehrenden Unterbruch der Arbeit vor. Ein gemeinsam gehaltener Ruhetag entlastet davon, permanent leisten, gestalten und entscheiden zu müssen. Die Hoffnungen, Beruf, Familie und Freizeit durch flexible Arbeitszeiten leichter miteinander koordinieren zu können, gehen heute vielfach nicht auf. Ein gemeinsamer Ruhetag ermöglicht gemeinsame Erholung. Der Seelsorgerat zeigte sich überzeugt, dass der Sonntagskultur gerade in der Welt der Arbeit eine hohe Bedeutung zukommt. Der Wert eines gesellschaftlich vorgegebenen Ruhetags sollte nicht leichtfertig aufgegeben werden.

Der Seelsorgerat ist sich bewusst, dass sich der Stellenwert des Sonntags in unserer Gesellschaft verändert hat. Der Rat möchte aber nicht, dass einer weiteren Aushöhlung des arbeitsfreien Sonntags Vorschub geleistet wird. Er sieht in einer Ausdehnung der Einkaufsmöglichkeiten an grösseren Bahnhöfen und Flughäfen langfristig die Gefahr, aus dem Sonntag überhaupt einen normalen Werktag zu machen. Der Wert des Sonntags ist dem Seelsorgerat grundsätzlich ein Anliegen. Über die Abstimmung vom 27. November hinaus wird er sich aktiv für die Förderung und den Schutz der Sonntagskultur einsetzen.

Seelsorgerat des Bistums St. Gallen

Pfarramtliche Gelder und Sachgüter im Bistum St. Gallen

Bischof Ivo Fürer hat folgende Weisung für das Bistum St. Gallen erlassen:

I. Umgang mit pfarramtlichen Geldern und Sachgütern

1. Einleitung

Gelder und Sachgüter der Kirche (Pfarrei) müssen klar auseinander gehalten werden von Geldern und Sachgütern der staatskirchenrechtlichen Instanzen (Kirchgemeinde).

Pfarramtliche Gelder sind:

- Kollekten, die in Gottesdiensten gesammelt werden;

- Kollekten aus Kassen in der Kirche (z. B. Kerzen- und Antoniuskasse);
- Spenden und Gaben an das Pfarramt;
- Nicht persönliche Spenden und Gaben an die Seelsorgerinnen und Seelsorger;
- Zinsen von pfarramtlichen Geldern;
- Stiftungen, Legate u. Ä., die der Pfarrei gemacht werden;
- Erträge aus pfarramtlichen Sachgütern.

Gelder der staatskirchenrechtlichen Instanzen sind:
- Kirchensteuern;
- Zinsen von Vermögenswerten der Kirchgemeinde;
- Stiftungen, Spenden, Legate u. Ä., die der Kirchgemeinde gemacht werden;
- Jahrzeitenfonds und deren Erträge (zur Verwaltung).

Für Gelder und Sachgüter, die dem Pfarramt gehören, gelten die Bestimmungen der can. 1281–1288, 532, 537 im Kirchenrecht.

2. Transparenz des Verwendungszwecks pfarramtlicher Gelder

2.1 Grundsätze

2.1.1 Es muss deklariert werden, für welchen Zweck pfarramtliche Gelder bestimmt sind.
2.1.2 Das Vertrauen der spendenden Person darf nicht verletzt werden. Der angegebene Verwendungszweck ist unbedingt zu respektieren.
2.1.3 Bei sehr grossen Spenden ist zu erwägen, ob nicht eine Stiftung die beste Form der Verwaltung darstellt.
2.1.4 Gelder für begünstigte Personen oder Institutionen sind rechtzeitig zu überweisen.
2.1.4 Gelder deklarierter Konten dürfen nicht zweckentfremdet werden.

2.2 Bestimmungen

2.2.1 Pfarramtliche Gelder sind in der Regel für pastorale oder soziale Zwecke (diakonisch-karitative Werke und Tätigkeiten auf Ebene Pfarrei, Bistum und Weltkirche) zu verwenden. Ausnahmen müssen deklariert werden. Es ist darauf zu achten, dass die Anonymität begünstigter Personen gewahrt bleibt.
2.2.2 Spenden und Gaben an das Pfarramt sind entsprechend dem Spenderwillen zu verwenden.
2.2.3 In den Publikationsorganen der Pfarrei ist in regelmässigen Abständen über die Höhe und den Verwendungszweck der Kollekten zu informieren, die in den Gottesdiensten und bei Projektanlässen gesammelt wurden.
2.2.4 In *Einzelpfarreien und Seelsorgeverbänden* können Gelder, die nicht öffentlich ausgewiesen werden, pro Fall und pro Jahr bis zu einem Betrag von Fr. 5000.– vom Seelsorger/von der Seelsorgerin frei eingesetzt werden. Bei Beträgen zwischen Fr. 5000.– und Fr. 20 000.– muss Rücksprache mit dem Dekan genommen werden. Dazu muss dem Dekan Einblick in die Bücher gewährt werden. Allfällige Bedenken meldet der Dekan beim Bischof. Will der Dekan in seiner Eigenschaft als Pfarrer selbst einen Betrag zwischen Fr. 5000.– und Fr. 20 000.– einsetzen, nimmt er Rücksprache mit seinem Stellvertreter.
In *Seelsorgeeinheiten* gilt es zu unterscheiden zwischen Geldern der Einzelpfarreien und Geldern der Seelsorgeeinheit. Im Seelsorgekonzept muss die Verwaltung und Verwendung pfarramtlicher Finanzen und der Finanzen der Seelsorgeeinheit geregelt sein. Das Vermögen der einzelnen Pfarreien bleibt grundsätzlich örtliches Kirchengut. Aus den pfarramtlichen Vermögen werden jedoch angemessene Beiträge an die Seelsorgeeinheit geleistet. Das Pastoralteam bestimmt, wer Zugang hat zu den Finanzen der Pfarreien und Zugang zu den Finanzen der Seelsorgeeinheit (vgl. Richtlinien Seelsorgeeinheiten, S. 6f., Ziff. 2.8). Das Pastoralteam kann Gelder frei einsetzen bis zu einem Betrag von Fr. 20 000.–. Im Fall von Uneinigkeit gelten die Bestimmung im Reglement Seelsorgeeinheiten (5.2.1.2.6) S. 7 unter 2.13 und 2.14.
Diese Regelungen gelten auch, wenn der Betrag kumulativ zustande kommt oder in Teilbeträge aufgeteilt ist.
2.2.5 Übersteigt der Einsatz von pfarramtlichen Geldern (kumulativ oder addiert aus Teilsummen) die Summe von Fr. 20 000.–, so muss die Verwendung vom Bischof genehmigt werden.
2.2.6 Veräusserungen von Sachgütern (Immobilien und Kunstwerke) müssen in jedem Fall vom Bischof genehmigt werden.

3. Verantwortung für die anvertrauten Gelder

3.1 Grundsätze

3.1.1 Für die korrekte Verwaltung und Verwendung der pfarramtlichen Gelder ist der Pfarrer oder der/die Pfarreibeauftragte im Einvernehmen mit dem zuständigen Priester (bei Seelsorgeeinheiten: im Einvernehmen mit dem Pastoralteam) gegenüber dem Bischof verantwortlich. Die Verwaltung, nicht aber die Verantwortung kann dem Pfarreisekretariat übertragen werden.
3.2.1 Bei grossen Spenden sind daraus entstehende Belastungen zu bedenken. Bei Unsicherheit ist eine Fachperson zuzuziehen oder mit dem Ordinariat Rücksprache zu nehmen.

4. Pflicht zur Buchführung

4.1 Grundsatz

Über die pfarramtlichen Gelder ist eine Buchhaltung zu führen. Bei Seelsorgeeinheiten ist über die Gelder der Pfarrämter und die der Seelsorgeeinheit getrennt Buch zu führen.

4.2 Bestimmungen

4.2.1 Über die verschiedenen Gelder muss detailliert Buch geführt werden. Jeder Vorgang muss gebucht werden und der Beleg visiert sein.
4.2.2 Die Buchhaltung ist jährlich per 31. Dezember abzuschliessen und eine Bilanz zu erstellen.

5. Revision und Visitation

5.1 Grundsatz

Die Buchhaltung über die pfarramtlichen Gelder ist jährlich durch einen Revisor/eine Revisorin zu überprüfen. Die zweckbestimmte Verwendung der pfarramtlichen Gelder wird jährlich durch eigens bestellte Vertrauenspersonen überprüft.

5.2 Bestimmungen

5.2.1 Die Revision der Buchhaltung soll in den ersten beiden Monaten des Jahres erfolgen.
5.2.2 Die für die pfarramtlichen Gelder verantwortliche Person beauftragt eine sachverständige Person ihrer Wahl mit dieser Revision. Diese Person muss volljährig sein. Sie darf mit dem Pfarrer oder der/dem Pfarreibeauftragten nicht verwandt sein, mit ihm/ihr nicht im gleichen Haushalt leben und/oder im gleichen Pfarramt beschäftigt sein.
5.2.3 Die Revision soll in der Regel ehrenamtlich erfolgen.
5.2.4 Die mit der Revision beauftragte Person erstellt einen schriftlichen Revisionsbericht.
5.2.5 Das Original des Revisionsberichtes erhält das Pfarramt bzw. die Buch führende Stelle in der Seelsorgeeinheit.
5.2.6 Jahresrechnung, Bilanz und Revisionsbericht sind in Kopie jährlich dem Bischöflichen Ordinariat einzureichen.
5.2.7 Die pastorale Visitation und die finanzielle Visitation werden getrennt, aber im selben Turnus durchgeführt. Die Visitation wird in eigener Bestimmung geregelt.

II. Umgang mit Mess-Stipendien

Grundsatz

Mess-Stipendien (Manualstipendien wie Stipendien aus Jahrzeitenfonds) sind zweckgebunden. Ihre Verwaltung liegt in der Verant-

wortung des Pfarramtes (vgl. HRW 2.2.3.4.2–2.2.3.4.4).

Bestimmungen

1. Das Pfarramt führt Buch über die Mess-Stipendien.
2. Mess-Stipendien, einzeln oder aus Erträgen aus dem Jahrzeitenfond bezahlt, sind rechtzeitig an die vorgesehenen Priester und Stellen weiterzuleiten.
3. Die Verwaltung wird anlässlich der Visitation kontrolliert.
4. Die Persolvierung der Stipendien liegt in der Verantwortung der Priester.

Erlassen, St. Gallen, 7. April 2005

+ *Ivo Fürer,* Bischof

BISTUM SITTEN

Aus der Seelsorgearbeit des Bistums Sitten: Der Bischofsrat hält Rückblick und Ausblick

Vom 22.–25. August 2005 konnte Bischof Norbert Brunner mit dem Bischofsrat auf ein reiches Seelsorgejahr zurückblicken und Vorschau halten auf das neue Seelsorgejahr.

Notfallseelsorge

Die grossen Unwetterkatastrophen von Ende August in der Schweiz und anfangs September in den USA gaben der Bistumsleitung Anlass, erneut über die Notwendigkeit der Seelsorge an schwer geprüften Menschen auch für unser Bistum nachzudenken. Vor zwei Jahren beschäftigten sich die Seelsorgerinnen und Seelsorger im Oberwallis mit diesem Thema während ihrer Fortbildungswoche. Im Oberwallis stellten sich darauf in allen Regionen Priester für die Katastrophen-Seelsorge zur Verfügung. Eine gezielte Ausbildung für diesen Dienst steht noch aus. Im Unterwallis soll in nächster Zeit eine solche Gruppe für alle Regionen gebildet werden. Das Bistum möchte aber auch den geschädigten Personen und Familien in der Schweiz finanziell helfen. Darum hat Bischof Norbert Brunner alle Pfarrherren gebeten, sich mit den betroffenen Menschen in der Schweiz zu solidarisieren und im Laufe des Septembers ein Opfer aufzunehmen.

Pfarreikatechese

Im deutschsprachigen Teil des Bistums sollen für die Pfarreikatechese im kommenden Seelsorgejahr konkrete Schritte unternommen werden.

Aufgrund der Situation *im französischsprachigen Teil des Bistums* wurde bereits 1990 die Diskussion um den ausserschulischen Religionsunterricht (Pfarreikatechese) lanciert. Die Pfarrei- oder Erwachsenenkatechese erhält immer grössere Bedeutung, da der schulische Religionsunterricht zunehmend überkonfessionell ausgerichtet ist.

In diesem Zusammenhang wurden im vergangenen Jahr ergänzende Hilfsmittel zum Lehrmittel «ENBIRO» für den schulischen Religionsunterricht in den 3. und 4. Primarklassen eingeführt. Die ergänzenden Hilfsmittel für die anderen Stufen werden schrittweise folgen.

Förderungsgespräche

Die Planung und Einführung der Förderungsgespräche ist im vergangenen Jahr «auf der Strecke» geblieben. In einem ersten Schritt werden vor allem die neuen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Neupriester zu Beginn ihrer Tätigkeit eine professionelle Begleitung erhalten.

«Forum 4 5 6»

Im französischsprachigen Teil des Bistums wurde vor den Sommerferien das erste Jahr des Forums 4 5 6, «Eine Kirche für heute – welches Bild gibt sie uns?», abgeschlossen. Einige Optionen, die aus diesem Jahr gezogen wurden sind: der Entwicklung Rechnung tragen und das Gegenwärtige entschlossen in Angriff nehmen; wenn immer möglich, sich für eine Seelsorge der «Nähe» entschliessen; das Evangelium in den Mittelpunkt unseres Schaffens stellen; Förderung von Liturgie- und Katechetengruppen in den Pfarreien, die Pfarreiräte stärken, wo kein Priester mehr da ist; einfache Ausbildungswege erarbeiten, für Menschen, die sich in der Pfarrei engagieren möchten, sowie die Zusammenarbeit in der Seelsorge stärken.

Ehe- und Familienseelsorge

Während der beiden vergangenen Jahre hat sich das Oberwallis mit dem Thema *Liturgie und liturgische Feiern* beschäftigt. Es hat sich gezeigt, dass die Arbeit fruchtbarer ist, wenn ein Thema über zwei Jahre Inhalt der pastoralen Überlegungen ist.

In den kommenden zwei Jahren, 2006 und 2007 wird sich das Oberwallis mit der *Ehe- und Familienseelsorge* beschäftigen. Der Fortbildungskurs 2006 hat deshalb zum Thema: *«Als Kirche unterwegs mit Ehepaaren und Familien».* Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Kurs werden sich vor allem mit der Frage beschäftigen, wie unsere Familien christlich begleitet und gestärkt werden können.

Schweizerische Offizialentagung in Sitten

Am 12. Oktober 2005 findet die schweizerische Offizialentagung in Sitten statt. Auf dem Programm stehen ein Vortrag zum Thema «Geheime Eheschliessungen im Bistum Sitten am Ende des Mittelalters» und eine Besichtigung des Archivs des Domkapitels von Sitten und des Diözesanmuseums. Die jährlichen Treffen der schweizerischen Offiziale und ihren Mitarbeitern dienen vor allem dem Gedankenaustausch und der Pflege von Kontakten.

Seelsorgeratskongress 2005

Am 12. November 2005 findet der Seelsorgeratskongress des Oberwallis in Münster statt. Der diesjährige Vortrag wird sich dem Thema «kirchliche Berufe» widmen. Die beiden Referenten sind der Regens des Priesterseminars, Pierre-Yves Maillard, und der Ko-Regens Stefan Margelist.

Jahr der Priesterberufungen 2005 und Jahr der kirchlichen Berufe 2006

Im vergangenen Seelsorgejahr sind viele Initiativen im ganzen Bistum aufgebrochen, um das Anliegen ins Gespräch zu bringen und für Priesterberufungen zu beten. Im Oberwallis haben sich rund 80 Gebetsketten gebildet, die sich seit Januar 2005 wöchentlich abwechseln und persönlich und in ihren Familien damit auseinander setzen. Bischof Norbert Brunner wird noch bis Ende 2006 die Schülerinnen und Schüler in den Orientierungsschulen besuchen und das Thema mit ihnen diskutieren. Am 6. Oktober 2005 orientieren Pfarrer Paul Martone und Pfarrer Robert Zuber die Ordinariate von Sitten und St-Maurice über die Vorbereitungen.

Seelsorge in Alters- und Pflegeheimen

Bis jetzt wurde die Seelsorge in Alters- und Pflegeheimen von den Seelsorgern in den Pfarreien gewährleistet. Da jedoch das Bedürfnis nach Seelsorge in Alters- und Pflegeheimen grösser wird, kann diese Aufgabe auf längere Sicht nicht mehr von den Pfarrherren sichergestellt werden. Darum ist eine Arbeitsgruppe daran, ein Konzept für diese Aufgabe zu erarbeiten.

Neuer Ordner «Hilfen, Regelungen und Weisungen für die Seelsorge»

Nach langer und intensiver Arbeit konnte vor den Sommerferien die Überarbeitung des Ordners abgeschlossen werden. Er befindet sich jetzt im Druck. Die neuen Ordner werden im Herbst 2005 verschickt.

Ebenso steht eine neue *Homepage des Bistums* vor der Vollendung. Die Bistumsleitung hofft, dass sie noch vor Ende Jahr «aufgeschaltet» werden kann.

Sitten, 15. September 2005

Heidi Widrig, Diözesane Informationsstelle

DOKUMENT

BOTSCHAFT VON PAPST JOHANNES PAUL II. ZUM WELT-MISSIONSSONNTAG

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Der Weltmissionssonntag, der in diesem Jahr der Eucharistie gewidmet ist, hilft uns, den «eucharistischen» Sinn unseres Daseins besser zu verstehen, wenn wir uns in die Atmosphäre des Abendmahlssaals hineinversetzen, als Jesus sich am Abend vor seinem Leiden für die Welt geopfert hat: «... der Herr nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und sagte: Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis!» (1 Kor 11,23–24).

In dem jüngsten Apostolischen Schreiben Mane nobiscum Domine habe ich dazu eingeladen, Jesus als das für die ganze Menschheit «gebrochene Brot» zu betrachten. Seinem Beispiel gemäss müssen auch wir das Leben für die Brüder, besonders für die Ärmsten, hingeben. Die Eucharistie trägt das «Zeichen der Universalität» und nimmt in sakramentaler Gestalt das vorweg, was geschehen wird, «wenn alle, die an der menschlichen Natur teilhaben, in Christus durch den Heiligen Geist wiedergeboren, in einmütigem Schauen der Herrlichkeit Gottes werden sagen können: ‹Vater unser›» (Ad gentes, 7). Während sie den Sinn der Mission voll verständlich macht, drängt die Eucharistie auf diese Weise jeden einzelnen Gläubigen und besonders die Missionare, «Brot» zu sein, «das für das Leben der Welt gebrochen wird».

Die Menschheit braucht Christus, das «gebrochene Brot»

2. Die menschliche Gesellschaft in unserer Zeit scheint von tiefer Dunkelheit umgeben, während sie von dramatischen Ereignissen erschüttert und von Naturkatastrophen schwer heimgesucht wird. Aber wie «in der Nacht, als er ausgeliefert wurde» (1 Kor 11,23), «bricht» Jesus «das Brot» auch heute für uns (vgl. Mt 26,26) und bringt sich in den Eucharistiefeiern dar für uns alle unter dem sakramentalen Zeichen seiner Liebe. Deshalb wollte ich daran erinnern, dass «die Eucharistie nicht nur ein Ausdruck der Lebensgemeinschaft der Kirche [ist], sondern auch ein Projekt der Solidarität für die gesamte Menschheit» (Mane nobiscum Domine, 27); sie ist das «Himmelsbrot», das das ewige Leben schenkt (vgl. Joh 6,33) und die Herzen der Menschen einer grossen Hoffnung öffnet.

Derselbe Erlöser, der beim Anblick der Not leidenden Menschen Mitleid fühlte, «denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben» (Mt 9,36), ist in der Eucharistie gegenwärtig und bekundet durch die Jahrhunderte hindurch Mitleid mit der armen, leidenden Menschheit.

Und in seinem Namen gehen die in der Seelsorge Tätigen und die Missionare unerforschte Wege, um allen das «Brot» des Heils zu bringen. Sie werden von dem Bewusstsein beseelt, dass – vereint mit Christus, der «nicht nur im Zentrum der Kirchengeschichte, sondern auch der Menschheitsgeschichte steht (vgl. Eph 1,10; Kol 1,15–20)» (Mane nobiscum Domine, 6) – es möglich ist, die tiefsten Erwartungen des Menschenherzens zu erfüllen. Nur Jesus kann den Hunger der Menschen nach Liebe und ihren Durst nach Gerechtigkeit löschen; nur er macht jeder Person die Teilhabe am ewigen Leben möglich: «Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben» (Joh 6,51).

Die Kirche wird zusammen mit Christus zum «gebrochenen Brot»

3. Wenn die kirchliche Gemeinschaft Eucharistie feiert, besonders am Sonntag, dem Tag des Herrn, erfährt sie im Licht des Glaubens die Bedeutsamkeit der Begegnung mit dem auferstandenen Christus und wird sich immer mehr dessen bewusst, dass das eucharistische Opfer «für alle» bestimmt ist (Mt 26,28). Wer sich dann vom Leib und vom Blut des gekreuzigten und auferstandenen Herrn nährt, darf dieses «Geschenk» nicht allein für sich behalten. Im Gegenteil, es ist nötig, dass es weitergegeben wird. Die leidenschaftliche Liebe zu Christus führt zur mutigen Verkündigung Christi; zu der Verkündigung, die durch das Martyrium äusserste Hingabe der Liebe zu Gott und zu den Brüdern wird. Die Eucharistie drängt zu hochherziger Evangelisierungstätigkeit und zum aktiven Einsatz im Aufbau einer Gesellschaft mit mehr Gleichheit und Brüderlichkeit.

Ich wünsche von Herzen, dass das «Jahr der Eucharistie» alle christlichen Gemeinschaften dazu ansporne, «dass jeder der vielen Armutserscheinungen in unserer Welt mit brüderlicher Anstrengung begegnet wird» (Mane nobiscum Domine, 28). Deshalb kann man uns «an der gegenseitigen Liebe und insbesondere an der Sorge für die Bedürftigen als wahre Jünger Christi [erkennen] (vgl. Joh 13,35; Mt 25,31–46). Dies ist das Kriterium, auf Grund dessen die Echtheit unserer Eucharistiefeiern überprüft wird» (Mane nobiscum Domine, 28).

Die Missionare – «Brot, das gebrochen wird» für das Leben der Welt

4. Auch heute erteilt Christus seinen Jüngern den Auftrag: «Gebt ihr ihnen zu essen!» (Mt 14,16). In seinem Namen gehen die Missionare in alle Welt, um das Evangelium zu verkünden und zu bezeugen. Sie lassen durch ihr Handeln die Worte des Erlösers widerhallen: «Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben» (Joh 6,35); sie selbst machen sich zum «Brot, das gebrochen wird» für die Brüder, und mitunter führt dies bis zur Hingabe des eigenen Lebens.

Wie viele Missionare sind in unserer Zeit zu Märtyrern geworden! Ihr Beispiel möge viele Jugendliche auf den Weg der heroischen Treue zu Christus führen! Die Kirche braucht Männer und Frauen, die bereit sind, sich völlig der grossen Sache des Evangeliums zu widmen.

Der Weltmissionssonntag ist eine gute Gelegenheit, sich der dringenden Notwendigkeit bewusst zu werden und am Evangelisierungsauftrag teilzuhaben, an dem die Ortskirchen und die vielen kirchlichen Einrichtungen mitwirken, insbesondere die Päpstlichen Missionswerke und die Missionsinstitute. Es ist eine Mission, die neben dem Gebet und dem Opfer auch eine konkrete materielle Unterstützung erfordert. Ich nutze erneut die Gelegenheit, den wertvollen Dienst ins Licht zu stellen, den die Päpstlichen Missionswerke leisten, und ich lade alle ein, sie durch ihre hochherzige geistliche und materielle Mithilfe zu unterstützen.

Die allerseligste Jungfrau, die Mutter Gottes, helfe uns, die Erfahrung des Abendmahlssaals von neuem zu erleben, damit unsere kirchlichen Gemeinschaften wahrhaft «katholisch» werden; das heisst Gemeinschaften, in denen die «missionarische Spiritualität», die eine «innige Gemeinschaft mit Christus» ist (Redemptoris missio, 88), in enge Beziehung zur «eucharistischen Spiritualität» tritt, die als Modell Maria hat, die «eucharistische Frau» (Ecclesia de Eucharistia, 53); Gemeinschaften, die für die Stimme des Heiligen Geistes und für die Bedürfnisse der Menschheit offen bleiben; Gemeinschaften, in denen die Gläubigen und besonders die Missionare nicht zögern, sich «zum Brot» zu machen, das «gebrochen wird für das Leben der Welt».

An alle geht mein Segen!

Aus dem Vatikan, am 22. Februar 2005, dem Fest Kathedra Petri

Johannes Paul II.

WORTMELDUNGEN

Nachlese zum Weltjugendtag

Der Weltjugendtag in Köln ist vorbei, aber er hat in Deutschland die Herzen vieler bewegt. Junge Menschen aus zahlreichen Ländern und unterschiedlichen Kulturen haben sich getroffen, miteinander gesprochen, gefeiert und gebetet. Gewiss, es hat in Köln verschiedene Pannen gegeben: Die Organisation des Essens klappte nicht immer; nach dem Sonntagsgottesdienst gab es ein Verkehrschaos; die Übernachtung auf der Wiese bei Kälte war an der Grenze des Zumutbaren. All das hat aber die Jugendlichen nicht verdrossen. Sie übten sich in Geduld und überbrückten die Pannen mit Gesang und Gesprächen. Alkohol, Drogen oder Gewaltexzesse, wie sie bei solchen Ereignissen möglich gewesen wären, gab es nicht. Im Vorfeld wurden von verschiedenen Seiten Bedenken gegen eine Massenveranstaltung angemeldet. Diese konnten teilweise zerstreut werden, und zwar durch das Auftreten der Jugendlichen selbst.

Vorbereitung in den Diözesen

Die Vorbereitung auf den Jugendtag geschah in den Diözesen, wo sich ausländische und einheimische Jugendliche kennen lernten, ein «sozialer Tag» durchgeführt wurde und der Auftakt zum Jugendtag geschah. Die Nachbereitung des Weltjugendtages muss ebenso auf diözesaner, regionaler oder dekanaler Ebene auf den Weg gebracht werden.

Was mich aufhorchen liess, war die selbstverständliche Art und Weise, wie junge Menschen untereinander und gegenüber Journalisten über Alltägliches, Politisches und Religiöses gesprochen haben. Der Glaube blieb nicht mehr in den Privatbereich abgedrängt. Viel eher war er Thema, das zum Leben und zum Alltag gehört. In einer Gesellschaft, die kulturelle Ermüdungserscheinungen zeigt und das Problem der Arbeitslosigkeit nicht in den Griff zu bekommen ist, rückte die Suche nach Sinn ins Zentrum. Religion und Kirche wurden in der Öffentlichkeit akzeptiert, ja begrüsst. Bedeutende Politiker erwiesen den Tagen von Köln Anerkennung und Lob.

Was für junge Menschen unvergesslich war und weshalb sie sofort wieder hingingen, war die Erfahrung: Aha, da gibt es junge Menschen aus Kanada und Australien, aus Tanzania und Usbekistan, aus Italien und Korea, die ebenfalls nach dem Sinn des Lebens Ausschau halten, die ähnliche Fragen wie wir haben, die suchen und sich den Kopf über so Manches zerbrechen, die ebenfalls Probleme mit der Kirche sehen, die aber im Glauben voll Hoffnung und Liebe auf Christus vertrauen und niemals verzweifeln. Die Bilder der Begegnungen der Jugendlichen untereinander haben sich nachhaltig in ihr Gedächtnis eingeprägt (H.-G. Ziebertz).

Neue liturgische Kultur

In den Gottesdiensten zeigten sich neue und alte Wege des Feierns. Traditionelle Elemente wurden mit neuem Leben erfüllt. Auffallend war, wie sich alle um eine verständliche, zeitnahe Sprache mühten, wie aktuelle Ereignisse (z. B. Tod von Roger Schütz) eingebracht wurden und wie verschiedene Generationen die eine Liturgie mitfeiern konnten. Auch nichteucharistische Feiern (Vigil, Anbetung, Beichtgespräch) erfreuten sich grosser Beliebtheit. Es entstand gleichsam eine neue liturgische Kultur. Musikalisch gab es keine klassischen Messen wie z. B. die Krönungsmesse von Mozart, sondern eine jugendgemässe Mischung mit Gospelsongs, Taizé-Liedern, Lieder aus dem Gotteslob und der orthodoxen Tradition, schon mal etwas Gregorianisches, aber auch einiges in Richtung Sacropop. Die Inhalte blieben dem Religiös-Christlichen verpflichtet, Hard Rock gab es nicht.

Insgesamt war der Weltjugendtag in Köln das jüngste Ereignis der Weltkirche. Eine Million Jugendliche aus allen Richtungen der Welt trafen sich und wurden zu einer «Gemeinschaft»: War es nicht ein Hoffnungsstrahl für die Kirche von morgen?

Stephan Leimgruber

Ist Transparenz und Solidarität Bürokratie?

Pater Albert Ziegler meint (in: SKZ 174 [2005], Nr. 35, 624–626), eine professionelle Personaladministration als Beispiel für «Bürokratisierung» anführen zu müssen. Dem widersprechen wir aus sozialethischer Perspektive entschieden. Konkret heisst das: wenn eine Lohnauszahlung mit einer korrekten Lohnabrechnung erfolgt, bei der die Sozialversicherungsabzüge gemacht sind und die als Unterlage für die Steuererklärung dient, dann geht es nicht um Bürokratie, sondern darum, dass die solidarischen Beiträge an unser Gemeinwesen und unser Sozialversicherungssystem auch wirklich geleistet werden. Und wenn ein Personalverantwortlicher darauf aufmerksam gemacht wird, dass die Deklaration der Stundenlöhne nicht richtig formuliert war, und dann eine entsprechende Korrektur mit Nachzahlung veranlasst, dann geht es um Transparenz und Gerechtigkeit gegenüber allen Mitarbeitenden. Wir hoffen, dass Pater Ziegler die Nachzahlung von 47.10 Franken für eine gute Flasche Wein verwendet, die ihm bei der Meditation über tatsächlich kontraproduktive Bürokratisierungstendenzen in unserer Kirche, aber auch über die Gefahren des unprofessionellen «Wurstelns» hilft.

Peter Bischof, Verwaltungsleiter der Kath. Kirchgemeinde Luzern

Autorin und Autoren dieser Nummer
Peter Baumann
Chlösterlistrasse 8
6403 Küssnacht am Rigi
petbau@bluewin.ch
Peter Bischof
Kath. Kirchgemeinde Luzern
Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern
peter.bischof@kathluzern.ch
Thomas Ebneter
Missio Schweiz Liechtenstein
Route de la Vignettaz 48, PF 187
1709 Freiburg
thomas.ebneter@missio.ch
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Prof. Dr. *Stephan Leimgruber*
Geschwister Scholl-Platz 1
D-80539 München
Stephan.Leimgruber@kaththeol.uni-muenchen.de

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Professionelle Akustikanlagen
Uhrenanlagen, analog, digital
Audio-Systeme für Personen-
Evakuation gemäss EN 60849

swiss made g+m elektronik ag

Warum eine *g+m* Akustik- und Schwerhörigenanlage in Ihrer Kirche?

Damit auch der Hinterste nicht nur hört, sondern auch versteht, was vorne gesprochen wird!

Wir bieten Ihnen:
- **35 Jahre Erfahrung**
- **kostenlose Kontrolle der bestehenden Anlage**
- **Systemlösungen**
- **unverbindliche Offerte**

Rufen Sie unsere Spezialisten an!

■ ***g+m* elektronik ag**
CH-9245 Oberbüren
T +41 (0)71 955 90 10
F +41 (0)71 955 90 20

Externe Filialen Schweiz:
5504 Othmarsingen T +41 (0) 62 896 02 08 F +41 (0) 62 896 02 68
1090 La Croix (Lutry) T +41 (0) 21 791 63 06 F +41 (0) 21 791 63 08
www.gm-elektronik.ch

MIT DEM PLUS FÜR ALLE · A OGNUNO DI PIÙ · UN PLUS POUR CHACUN
MAX HAVELAAR

Gratisinserat

Kath. Kirchgemeinde Uznach

Wir suchen per 1. Februar 2006 oder nach Vereinbarung einen/eine

Jugendseelsorger/-in oder Katecheten/Katechetin

Bei uns finden Sie:
- eine lebendige Pfarrei
- ein engagiertes Pfarreiteam
- eine kollegiale Zusammenarbeit mit den Lehrerinnen und Lehrern aller Stufen
- initiative Gruppen und Vereine
- gelebte Ökumene
- einen Ort der Begegnung im Gottesdienst und in der Diakonie
- die Möglichkeit, als Mitglied des Pastoralteams gemeindeübergreifend zu arbeiten
- eine gute Infrastruktur und zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Ihre Aufgabenschwerpunkte sind:
- Religionsunterricht auf verschiedenen Stufen
- Jugendarbeit inkl. führen und begleiten von Jugendgruppen
- Gottesdienstgestaltung mit Kindern- und Jugendlichen
- Leitung des Kinderchores (je nach musikalischen Fähigkeiten)

Wir erwarten von Ihnen:
- Ausbildung als Katechet/-in und Praxiserfahrung
- pädagogisches Geschick im Umgang mit Kindern und Jugendlichen
- Flair, Gruppenprozesse anzustossen und Jugendliche zu begleiten
- evtl. musikalische Aus-/Weiterbildung
- Flexibilität, sich in der zu bildenden Seelsorgeeinheit (Schmerikon-Uznach-Ernetschwil-Gommiswald-Rieden) an verschiedenen Standorten zu engagieren

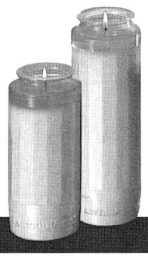
Spricht Sie diese Herausforderung an? Dann freuen wir uns auf Ihre schriftliche Bewerbung an: Kath. Kirchenverwaltung, Cornelia Brändli, KVR-Präsidentin, Bifangstrasse 1, 8730 Uznach.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Pfr. Josef Manser, Telefon 055 280 21 80

Informationen über die Pfarrei:
www.uznach.net/pfarrei

Den Menschen ein Zeichen geben.

ÆTERNA
Ewiglichtölkerzen
SYMBOL DES GEDENKENS



Vertrieb in der Schweiz:
Lienert Kerzen AG, Einsiedeln – Tel.: 055 / 41 22 381 – info@lienert-kerzen.ch
Rudolf Müller AG, Altstätten – Tel.: 071 / 755 15 24 – rudolf-muellerag@bluewin.ch

Brenngarantie – reines Pflanzenöl – Hülle biologisch abbaubar – www.aeterna-lichte.de

José Jiménez Lozano

KASTILIEN
Eine spirituelle Reise durch das Herz Spaniens

Paulusverlag Freiburg Schweiz
Kohlhammer Stuttgart

Die Entdeckung einer kulturell reichen Landschaft - ein prächtiger Bild- und Geschenkband

248 Seiten mit 60 Farbbildern, gebunden,
Fr. 45.- ISBN 3-7228-0665-8

Erhältlich im Buchhandel

Paulus verlag

CHWEIZERISCHER ATHOLISCHER KIRCHEN USIK ERBAND

X. Konferenz für Liturgiegestaltung

Kirchenmusik – auch ein Beruf

Freitag/Samstag, 11./12. November 2005
in St. Gallen

Mehr Informationen unter:
www.kirchenmusik.ch

Anmeldungen bei:
Sekretariat SKMV, Luzia Renggli, Oberbergstrasse 37
6390 Engelberg, 078 883 84 64, kirchenmusik@bluewin.ch

STIFTUNG SZONDI INSTITUT

Herbsttagung 2005
Szondi-Institut Zürich

Samstag, 12. November 2005

Schicksal – ein Zusammenspiel von Anlage und Umwelt

Anfragen und Anmeldung: Szondi-Institut Zürich
Krähbühlstrasse 30, 8044 Zürich
Telefon 044 252 46 55, Fax 044 252 91 88
E-Mail info@szondi.ch

Und wie klingt es im Innern?

Der gute Ton ist nicht einfach eine Frage von neuen Mikrofonen oder Lautsprechersäulen. Akustik ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Es geht um genaue Messungen, um daraus die richtigen Lösungsanforderungen abzuleiten.

Megatron nimmt Ihre Bedürfnisse beim Wort.Wir konzentrieren uns nicht auf Produkte, sondern auf Lösungen, die halten, was Sie sich davon versprechen. Dafür garantieren wir. Ihre volle Zufriedenheit ist unser erklärtes Ziel.

Megatron sorgt für alle technischen und baulichen Belange von A-Z, soweit möglich unter Einbezug des lokalen Gewerbes. Setzen Sie auf Qualität in Beratung und Dienstleistung.

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt

MEGATRON

Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Obere Bahnhofstrasse 13, 5507 Mellingen
Telefon 056 491 33 09, Telefax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

41/13. 10. 2005

AZA 6002 LUZERN

Opferlichte

EREMITA

Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster

Name

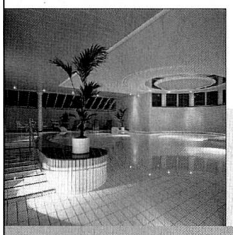
Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln

LIENERT KERZEN

auftanken.com



REHAKLINIK SANKT MARIEN

Die moderne Fachklinik mit christlichem Profil

Abschalten - Erholen - Neue Kräfte sammeln!

in Deutschlands sonnenreichster Region - nahe der Schweiz und dem Elsaß

Behandlungen an der Wirbelsäule (Bandscheibenschaden) und an den Gelenken (Arthrose) • Ganzheitliche Schmerztherapie

D-79415 Bad Bellingen • Im Grün 2-4
Tel. 0049 7635/311-0 • Fax 0049 7635/3502
info@rehaklinik-sankt-marien.de
www.rehaklinik-sankt-marien.de

REHAKLINIK SANKT MARIEN

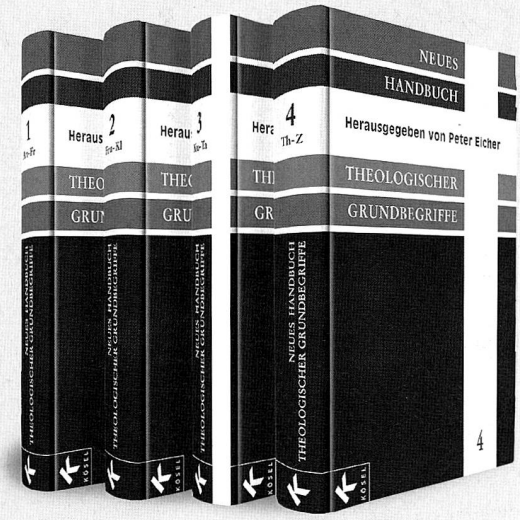
Im Kurgebiet von Bad Bellingen, abseits vom Durchgangsverkehr, liegt die Rehaklinik Sankt Marien, ein Haus mit 154 Betten, geleitet von einem Facharzt für Orthopädie, Rehabilitative und Physikalische Medizin, Sportmedizin, Naturheilverfahren und Chirotherapie. Ein Team von bestens ausgebildeten Therapeuten, modernste Therapieeinrichtungen, ein großzügig gestaltetes Bewegungsbad, Fitness-Raum, Sauna und Solarium stehen zur Verfügung. Helle, freundliche Zimmer mit Dusche, WC, Balkon, Telefon und TV und eine ausgezeichnete Küche garantieren einen angenehmen Aufenthalt. Das Haus vermittelt eine Atmosphäre von Ruhe und Geborgenheit, geprägt auch durch die Schwestern vom Kloster St. Trudpert im Münstertal. In der Hauskapelle, die jederzeit zum stillen Verweilen und zur Meditation einlädt, wird täglich die Eucharistie gefeiert. Die Rehaklinik Sankt Marien bietet die besten Voraussetzungen, Körper, Geist und Seele gleichermaßen Gutes zu tun.

THEOLOGIE HAT ZUKUNFT:

Das Neue Handbuch theologischer Grundbegriffe

Mit dem Neuen Handbuch theologischer Grundbegriffe steht allen theologisch Interessierten jetzt ein modernes Nachschlagewerk zur Verfügung. Sein Anliegen ist eine innovative und wissenschaftlich verantwortete Standortbeschreibung der Theologie. Sein Markenzeichen: eine neue, kommunikativ angelegte, kulturwissenschaftlich und psychologisch verankerte, selbstverständlich ökumenisch orientierte Form theologischer Reflexion, die auch heisse Eisen anfasst.

140 international renommierte Autorinnen und Autoren aus Theologie, Kultur- und Humanwissenschaften treten hier in einen offenen Dialog: ein die nächsten Jahre massgeblich bestimmendes Werk, das die Kraft religiöser Erfahrung und theologischen Nachdenkens eindrücklich belegt.



Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe
Neuausgabe 2005. Herausgegeben von Peter Eicher. Redaktion: Angela Schlenkrich
4 Bände im Schuber. Gesamt 2112 Seiten. Gebunden. Fr 177,00. ISBN 3-466-20456-9

KÖSEL

Kompetent & lebendig.
SPIRITUALITÄT & RELIGION

Kösel-Verlag München
e-mail: info@koesel.de, www.koesel.de

Bestelladresse:

Buchhandlung Dr. Hansjakob von Matt
Weinbergstrasse 20
8001 Zürich

Tel. 044/252 52 77